

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit HSA
Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit
Muttenz

**Lebenswelten verstehen,
Kommunikation ermöglichen**

Lebensweltorientierte Prinzipien und Kommunikationsstrategien für
Inklusion im Kontext Sozialer Arbeit

Bachelor-Thesis vorgelegt von Anita Handschin
Matrikelnummer 18-494-864

Eingereicht bei Sarina Ahmed
Muttenz, im Dezember 2023

Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht den gezielten Einsatz von Unterstützter Kommunikation für Menschen mit geistiger Behinderung im Kontext der Sozialen Arbeit. Im Fokus steht die Frage, wie dieser Einsatz vor dem Hintergrund der Lebensweltorientierung fachlich begründet und welche praxisorientierten Empfehlungen abgeleitet werden können. Diese Arbeit verbindet Hans Thierschs Konzept der Lebensweltorientierung mit dem Konzept der Unterstützten Kommunikation. Lebensweltorientierung betont die Bedeutung individueller Lebenswelten mit dem Fokus auf die Alltäglichkeit, während Unterstützte Kommunikation darauf abzielt, Kommunikation durch den Einsatz gezielter Techniken und Hilfsmittel zu verbessern. Ziel des Argumentationsgangs ist es, die Stärken beider Konzepte für die Förderung sozialer Teilhabe und Inklusion bei Menschen mit geistiger Behinderung aufzuzeigen. In der Praxis kombinieren und begründen lassen sich die Konzepte, indem sie die individualisierten Bedürfnisse und Lebensumstände in den Fokus der Intervention stellen. Lebensweltorientierung betont die detaillierte Beschreibung des Alltags, wohingegen Unterstützte Kommunikation darauf abzielt, kommunikative Ressourcen zu identifizieren und zu fördern.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
1.1	Ausgangslage und Herleitung der Fragestellung	5
1.2	Rechtliche Grundlagen.....	6
1.3	Relevanz der Verknüpfung von Lebensweltorientierung und Unterstützter Kommunikation für die Soziale Arbeit	7
1.4	Zielsetzung der Arbeit und Eingrenzung	8
1.5	Aufbau der Arbeit	9
2	Menschen mit geistiger Behinderung	11
2.1	Historische Entwicklung der Gesellschaft in Bezug auf Behinderung	11
2.2	Definition Menschen mit geistiger Behinderung	13
3	Einführung in die Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch	16
3.1	Zentrale Konzepte und Prinzipien der Lebensweltorientierung.....	17
3.2	Strukturmaximen der Lebensweltorientierung.....	19
3.3	Betonung der Relevanz für die soziale Teilhabe.....	22
4	Die Relevanz von Unterstützter Kommunikation für Menschen mit Behinderung	27
4.1	Perspektiven und Formen der Unterstützten Kommunikation.....	27
4.2	Beschreibung der Anwendungsmöglichkeiten von UK für Menschen mit geistiger Behinderung	32
4.3	Betonung der Relevanz für die soziale Teilhabe.....	34
5	Verknüpfung von der Lebensweltorientierung und Unterstützter Kommunikation	36
5.1	Identifikation von Schnittstellen, Überschneidungen und Potenzialen in der praktischen Anwendung	36

5.2 Ableitung und Empfehlung für eine effektive Umsetzung in der Praxis der Sozialen Arbeit	38
6 Zusammenfassung und Diskussion.....	45
6.1 Schlussfolgerung der wichtigsten Erkenntnisse aus der Literaturarbeit.....	45
6.2 Beantwortung der Fragestellung	46
6.3 Kritischer Diskurs und weiterführende Fragen	49
7 Literaturverzeichnis	53
8 Abbildungsverzeichnis	60
9 Abkürzungsverzeichnis	61
Ehrenwörtliche Erklärung	62

1 Einleitung

In dieser Arbeit liegt der Fokus auf Menschen mit geistiger Behinderung¹. Entsprechend wird das Konzept Lebensweltorientierung (LWO) und das Konzept Unterstützte Kommunikation (UK) bezogen auf die Bedürfnisse dieser Adressaten- und Adressatinnengruppe im Kontext Sozialer Arbeit diskutiert.

1.1 Ausgangslage und Herleitung der Fragestellung

Das Thema "Kommunikation für alle" des UK-Netzwerks Schweiz hat das Bewusstsein von Unterstützter Kommunikation in der Gesellschaft vorangetrieben. Im politischen Diskurs gab es im Jahr 2023 eine Petition mit dem Titel "Eine Stimme für Menschen ohne Lautsprache". Diese Petition setzte sich unter anderem dafür ein, Menschen zu unterstützen, die aufgrund einer Behinderung nicht in der Lage sind, sich über Lautsprache zu verständigen (vgl. UK-Schweiz 2023). Gemäss dem Bundesamt für Statistik wird die Anzahl der Menschen mit Behinderung auf etwa 1,7 Millionen geschätzt. Davon gelten 29% als stark behindert und verbringen ihre Lebenszeit in Heimen oder spezialisierten Institutionen, wo sie auf professionelle Unterstützung angewiesen sind (vgl. Bundesamt für Statistik a). Im Jahr 2019 machten Menschen mit Behinderung etwa 22% der Bevölkerung aus, was auf eine deutliche Zunahme hinweist (vgl. Bundesamt für Statistik b). In Deutschland steigt ebenfalls der Anteil der Menschen mit Behinderung in den letzten Jahren kontinuierlich an (vgl. Sozialpolitik 2021). Aufgrund ähnlicher Sozialstrukturen der Gesellschaft sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland, wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass die Situationen miteinander verglichen werden können. Laut Wilken (2021: 7) nimmt die Zahl der Menschen, die spezielle Leistungen in Heilpädagogischen Schulen, Wohngruppen und Werkstätten erhalten, stetig zu. Diese Zunahme kann daraus entstanden sein, dass in den verschiedenen Einrichtungen für Kinder und Erwachsene mit Behinderung die Anzahl der Bewohner kontinuierlich zugenommen hat. Diese Entwicklung ist auf diverse Faktoren zurückzuführen. Ein wesentlicher Faktor besteht darin, dass heute mehr Kinder lebensfähig sind, obwohl sie gravierende pränatale Schädigungen, schwere Unfälle, Krankheiten oder extreme Frühgeburten mit erheblichen Behinderungen überstanden haben. Dies führt dazu, dass der Anteil der Personen, die sich nicht oder nur eingeschränkt verständlich machen können,

¹ Diese Arbeit konzentriert sich bewusst auf Menschen mit geistiger Behinderung, um darauf aufmerksam zu machen, dass ihre Einschränkungen auf gesellschaftliche Barrieren zurückzuführen sind.

signifikant gestiegen ist (vgl. ebd.: 7). Lage (2006: 13) bestätigt, dass es trotz einer gesteigerten gesellschaftlichen Sensibilisierung nicht als selbstverständlich angesehen werden kann, dass Kinder und Erwachsene mit Behinderung die notwendigen unterstützten Kommunikationsleistungen erhalten. Braun (2020: 20) fügt hinzu, dass die aktuelle Schwäche in der Verbindung von Theorie und Praxis liegt. Insbesondere Umfragen unter Fachleuten der Unterstützten Kommunikation verdeutlichen, dass die Verknüpfung zwischen anwendungsorientierter Perspektive und Umsetzung von UK-Interventionen nach wie vor eine Herausforderung darstellt (vgl. ebd.: 20). Angesichts dieser Herausforderung ist es von entscheidender Bedeutung, angemessene Lösungen zu finden. Es besteht die Notwendigkeit, die Kommunikationsbedürfnisse der Adressaten und Adressatinnen zu erkennen und geeignete Massnahmen zu entwickeln.

1.2 Rechtliche Grundlagen

Das Konzept der LWO im Kontext Sozialer Arbeit als auch die UK sind für die Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit geistiger Behinderung entscheidend. In dieser Arbeit möchte ich die herausragende Bedeutung dieser Konzepte für die Soziale Arbeit hervorheben und dabei die Perspektiven der Weltgesundheitsorganisation (WHO), der Vereinten Nationen (UN) und der internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) in Bezug auf rechtliche Grundlagen integrieren.

Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) enthält eine Reihe von Artikeln, die für Menschen mit geistiger Behinderung, welche auf UK angewiesen sind, von besonderer Bedeutung sind (vgl. UN-BRK 2023). Artikel 2 betont das grundlegende Recht aller Menschen mit Behinderung, ohne Diskriminierung behandelt zu werden, und fordert gleiche Chancen und die Anerkennung ihrer vollen Rechtsfähigkeit, indem auf alternative "angemessene Vorkehrungen" (UN-BRK 2023: 25) zurückgegriffen werden kann. Artikel 3 hebt fundamentale Prinzipien hervor, darunter die Achtung der Würde, individuelle Autonomie, Nichtdiskriminierung, volle Teilhabe an der Gesellschaft, die Akzeptanz von Unterschieden und die Chancengleichheit. Diese Grundsätze sind von zentraler Bedeutung, um die Bedürfnisse von Menschen mit geistiger Behinderung anzuerkennen und zu respektieren (vgl. ebd.: 39). Artikel 4 legt die Verantwortung der Vertragsstaaten fest, geeignete Massnahmen zu ergreifen, um die volle Verwirklichung aller Menschenrechte und Grundfreiheiten zu gewährleisten und zu fördern (vgl. ebd.: 55). Artikel 9 betont die Bedeutung von Barrierefreiheit, einschliesslich des Zugangs zur physischen Umwelt, zu Transportmitteln und Kommunikationstechnologien (vgl. ebd.: 227). Artikel 21 sichert das Recht auf

Meinungsfreiheit und den Zugang zu Informationen und Gedankengut, was für Menschen mit geistiger Behinderung besonders wichtig ist, da sie UK nutzen können, um ihre Gedanken und Meinungen auszudrücken und an der Gesellschaft teilzunehmen (vgl. ebd.: 594). Damit wird deutlich, dass Menschen mit Behinderung als Subjekt anerkannt werden und somit die gleichen Menschenrechte an der gesellschaftlichen Teilhabe haben, wie Menschen ohne Behinderung (vgl. ebd.: 9). Artikel 1 Absatz 2 der UN-BRK definiert Behinderung als Zusammenwirken sozialer Barrieren mit Funktionsbehinderung, indem es biologischen Funktionen und Behinderung aufgrund gesellschaftlicher Barrieren unterscheidet. (vgl. ebd.: 9). Im gleichen Artikel wird unter Absatz 3. das menschenrechtsbasierte Verständnis von Behinderung erläutert. Dabei wird eine Verbindung zwischen den individuellen Faktoren, die mit Behinderung der Körperfunktionen einhergehen und den äusseren sozialen Faktoren hergestellt, was die soziale Teilhabe beeinträchtigt. Dies geschieht durch Barrieren und Vorurteile, die letztendlich zu einer Behinderung führen können. (vgl. ebd.: 10). Diese Rechte gelten als Schutz für Menschen mit Behinderung. Dabei wurden die Bedürfnisse dahingehend konkretisiert, dass die «Rechte» der Menschen mit Behinderung gleichzeitig zu Pflichten der Fachpersonen werden (vgl. Greving/Niehoff 2019: 26).

Wie im obigen Artikel betont, hat jeder Mensch das Recht auf Zugang zu Kommunikation. Um dies zu erreichen, benötigen Menschen mit geistiger Behinderung ein multimodales Kommunikationssystem, das an ihre individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten angepasst ist. Diese Einführung legt den Grundstein für eine detaillierte Untersuchung des Nutzens von UK für Menschen mit Behinderung. Diese Arbeit wird in Form einer Literaturarbeit verfasst und beleuchtet aus theoretischer Perspektive die positiven Auswirkungen der UK auf die Lebensqualität, die Selbstbestimmung und die soziale Integration.

1.3 Relevanz der Verknüpfung von Lebensweltorientierung und Unterstützter Kommunikation für die Soziale Arbeit

Die Schweizer Fachorganisation AvenirSocial ist bekannt für ihre Leitlinien und Empfehlungen, welche die Praxis der Sozialen Arbeit in der Schweiz prägen. Fachpersonen der Sozialen Arbeit stützen sich in ihrem Handeln unter anderem auf den «Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz» (vgl. AvenirSocial 2010), in welchem die Grundsätze und Grundwerte der Sozialen Arbeit verankert sind. Darin wird beispielsweise festgehalten, dass die Soziale Arbeit auf «das gegenseitig unterstützende Einwirken der Menschen auf die anderen Menschen ihrer sozialen Umfeldler und damit auf soziale Integration» (AvenirSocial 2010: 6) abzielt. Weiter ist die Soziale Arbeit ein «gesellschaftlicher Beitrag, insbesondere an diejenigen Menschen oder Gruppen, die vorübergehend oder dauernd in der Verwirklichung ihres Lebens illegitim

eingeschränkt oder deren Zugang zu und Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ungenügend sind» (AvenirSocial 2010: 6). Vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung der Theorie und der Praxis der UK für die Soziale Arbeit ersichtlich, da UK zum Ziel hat, die Teilhabe von Menschen mit Behinderung in ihrem jeweiligen sozialen Umfeld zu ermöglichen, beziehungsweise zu unterstützen.

In ihren Leitlinien für Soziale Arbeit betont AvenirSocial die Notwendigkeit eines ganzheitlichen und personenzentrierten Ansatzes. Dieser Vorgehensweise zielt darauf ab, die individuellen Bedürfnisse und Lebenssituationen der Adressaten und Adressatinnen in den Mittelpunkt zu stellen und berücksichtigt die Vielfalt der sozialen Realitäten (vgl. ebd.: 8). Diese Betonung der individuellen Lebenswelten und Ressourcen der betroffenen Person korreliert stark mit dem Konzept der LWO nach Hans Thiersch, welches die Einzigartigkeit und Bedeutsamkeit der individuellen Lebenssituationen hervorhebt.

Die Kombination von LWO und UK, wie sie in den Leitlinien von AvenirSocial vorgeschlagen wird, ermöglicht es den Professionellen der Sozialen Arbeit, einen massgeschneiderten und bedarfsgerechten Ansatz zu verfolgen. Die Orientierung an beiden Konzepten erlaubt es den Fachpersonen, die individuellen Bedürfnisse, Ressourcen und sozialen Kontexte der Adressaten und Adressatinnen angemessen zu berücksichtigen. Als Ergebnis kann dies zur verbesserten Lebensqualität, sozialen Integration und individuellem Empowerment der betroffenen Menschen führen. Die Perspektive von AvenirSocial verstärkt somit die Relevanz der Untersuchung beider Ansätze und betont ihre praktische Anwendbarkeit in der Sozialen Arbeit.

1.4 Zielsetzung der Arbeit und Eingrenzung

Das Ziel dieser Arbeit soll sein, die beeinflussenden Faktoren von UK für Menschen mit geistiger Behinderung und die theoretischen Perspektiven Sozialer Arbeit zu diskutieren. Dies anhand der Fragestellung: «Wie kann der gezielte Einsatz von Unterstützter Kommunikation im Kontext Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund des Konzepts Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit fachlich begründet werden und welche praxisorientierten Empfehlungen für die Profession der Sozialen Arbeit können abgeleitet werden?». Dabei wird die Theorie der LWO nach Hans Thiersch mit praktischen Ansätzen der UK in der Sozialen Arbeit verknüpft.

Die theoretische Basis der LWO bietet einen ganzheitlichen Ansatz, um die individuellen Lebenswelten der betroffenen Personen zu verstehen und in die Praxis der Sozialen Arbeit zu integrieren. Dabei sollen die verschiedenen Aspekte von UK, einschliesslich körpereigener Kommunikationstechniken und dem Einsatz von Hilfsmitteln hervorgehoben werden, um ihre

Stärken und ihre Relevanz für die Förderung der sozialen Teilhabe und Inklusion dieser Zielgruppe zu beleuchten. Die Untersuchung zielt darauf ab, die praktische Umsetzung von UK in der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit zu analysieren und mögliche Auswirkungen, Chancen und Herausforderungen zu identifizieren.

Die sozialpädagogische Praxis soll eine Orientierung erhalten, wie nicht-sprechende Menschen mit geistiger Behinderung mithilfe UK ein selbstbestimmtes Leben führen können. Daher richtet sich die vorliegende Arbeit besonders an Fachpersonen der Sozialpädagogik im Bereich der Behindertenhilfe. Sie soll aber auch Interessierten aus anderen Fachbereichen oder Angehörigen einen Einblick geben und sensibilisieren. Die Arbeit soll auf der Handlungsebene konkrete Hilfestellungen für Professionelle der Sozialpädagogik liefern, um Fachpersonen zu befähigen, die Lebenswelt der betroffenen Person besser zu verstehen, sie als Subjekt ihrer Lebenswelt anzuerkennen und gezielt UK anzuwenden.

1.5 Aufbau der Arbeit

Die Struktur dieser Arbeit umfasst insgesamt sechs Kapitel mit ihren jeweiligen Unterkapiteln, sowie einem Literatur-, Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnis am Ende. Das erste Kapitel führt in die Ausgangslage ein, erläutert das Erkenntnisinteresse und stellt die zentrale Fragestellung vor. Im Verlauf des zweiten Kapitels erfolgt eine nähere Betrachtung der Personengruppe von Menschen mit geistiger Behinderung, wobei die Definition und das Verständnis in der Gesellschaft bezüglich Behinderung anhand eines historischen Diskurses erfolgt. Dieser verdeutlicht die Transformation des Verständnisses von Menschen mit Behinderung und den beruflichen Wandel der Sozialen Arbeit. Im dritten Kapitel werden zentrale Konzepte und Prinzipien der Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch vorgestellt, wobei der Fokus auf den verschiedenen Dimensionen der Alltäglichkeit und den Strukturmaximen liegt. Am Ende des dritten Kapitels wird die Relevanz der Lebensweltorientierung für die soziale Teilhabe aufgezeigt. Das vierte Kapitel führt in das Konzept der Unterstützten Kommunikation ein, indem Theorien zur Kommunikation, verschiedene Methoden, Perspektiven und Ziele präsentiert werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Kommunikationsmodi und ihrer Anwendungsmöglichkeiten. Am Ende des vierten Kapitels wird erneut auf die Relevanz für die soziale Teilhabe, in Bezug auf Unterstützte Kommunikation hingewiesen. Das fünfte Kapitel verknüpft die Konzepte der Lebensweltorientierung und Unterstützten Kommunikation, deckt Überschneidungen auf und leitet die Anwendbarkeit der Konzepte in Bezug auf die Praxis der Sozialen Arbeit ab. Im sechsten Kapitel werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst, zentrale

Schlussfolgerungen abgeleitet und die zu Beginn formulierte Fragestellung beantwortet. Zusätzlich werden weiterführende Gedanken festgehalten.

2 Menschen mit geistiger Behinderung

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf den Personenkreis von Menschen mit geistiger Behinderung. Aus diesem Grund liegt der Schwerpunkt auf der Betrachtung des gesellschaftlichen und historischen Wandels im Verständnis von Behinderung, inklusive verschiedener Definitionen von Menschen mit Behinderung.

Boenisch (2009: 10) hebt hervor, dass Sprache und Kommunikation das fundamentale Rückgrat des menschlichen Lebens darstellen. Aufgrund dessen, dient Sprache als Mittel zur Äusserung von Bedürfnissen, Fragen und Präferenzen und ist von grundlegender Bedeutung für alle Menschen. Staub-Bernasconi (2018: 87) unterstreicht die Bedeutung der Sprache, da sie dem Austausch mit anderen Individuen, Gruppen und der Zugehörigkeit zu sozialen Systemen für die Befriedigung von Bedürfnissen, die Erfüllung von Wünschen und die Verwirklichung von Lebenszielen dient. Wenn es aus diversen Gründen zu Behinderung in der Sprache und folglich auch in der Kommunikation kommt, insbesondere bezüglich der verbalen Kommunikation, wirkt sich dies signifikant auf die Teilnahme an alltäglichen Lebensbereichen aus, wie es im Konzept der Funktionalen Gesundheit erläutert wird (vgl. Oberholzer 2009: 34). Gemäss diesem Konzept bedeutet dies, dass die Betroffenen als nicht funktional gesund angesehen werden können. Wenn die Kommunikationsprozesse einer Person behindert sind, fungieren sie gemäss dem Konzept der Funktionalen Gesundheit als hinderliche Faktoren und Barrieren. Dies führt zu Einschränkungen in den Bereichen Aktivität, Körperfunktion und Partizipation. Als Konsequenz ergibt sich laut Oberholzer (2009: 34) ein deutlicher Auftrag für die Behindertenhilfe, da professionelle Dienstleistungen in diesem Bereich darauf abzielen sollten, die Funktionale Gesundheit von Menschen zu wahren oder zu fördern.

2.1 Historische Entwicklung der Gesellschaft in Bezug auf Behinderung

Die tiefgreifende Transformation im Verständnis von Behinderung hat nicht nur die Soziale Arbeit, sondern die gesamte Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten massgeblich beeinflusst (vgl. Loeken/Windisch 2013: 11). Diese Veränderungen erstrecken sich über zwei entscheidende Dimensionen: die Wahrnehmung von Behinderung selbst, wie auch die Prinzipien, Ziele und Methoden in der professionellen Hilfeleistung. Diese Entwicklung geht über theoretische Verschiebungen hinaus und hat einen grundlegenden Einfluss auf das Leben von Menschen mit Behinderung sowie darauf, wie die Gesellschaft mit ihnen interagiert (vgl. ebd.: 11f.).

Im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen hat der Staat die Verantwortung für die Lösung sozialer Probleme übernommen, um neue Formen der Arbeits- und Lebenssicherung zu

etablieren (vgl. Thiersch 2015: 29). Die Sozialisation gesellschaftlicher Herausforderungen führt dazu, dass verbindliche Hilfen in besonderen Lebenslagen, als auch die Koordination und Unterstützung von Institutionen wie zum Beispiel Erziehung, Bildung und Beratung gewährleistet wird. Der moderne Sozialstaat, geprägt von politischer Pazifizierung und realer materieller Versorgung, entwickelt Steuerungsmechanismen in unterschiedlich institutionalisierten Systemen wie der Sozialpolitik, dem Bildungssystem und der psychosozialen Versorgung, wo die Soziale Arbeit ihr eigenes Feld findet. Trotz der Entlastung von direkten Aufgaben materieller Lebenshilfe übernimmt die Soziale Arbeit Aufgaben, bei denen Lebensprobleme als Fragen der Unterstützung, Erziehung, Bildung und Beratung betrachtet werden (vgl. ebd.: 30). Dadurch wird deutlich, dass die Entwicklung im Verständnis von Behinderung nicht nur theoretischer Natur ist, sondern auch die praktische Umsetzung in der professionellen Hilfeleistung massgeblich beeinflusst. Dies unterstreicht die Notwendigkeit einer anpassungsfähigen und inklusiven Herangehensweise der Sozialen Arbeit an die Bedürfnisse und Potenziale von Menschen mit Behinderung (vgl. Loeken/Windisch 2013: 11f.).

Historisch gesehen wurde Behinderung oft im Rahmen eines medizinischen Ansatzes betrachtet. Die von diesen Menschen erlebte Behinderung wurde als individuelles Defizit oder Gesundheitsproblem angesehen, das behoben oder korrigiert werden musste (vgl. Hirschberg 2020: 15). Dieses medizinische Modell der Behinderung legte den Schwerpunkt laut Hirschberg (2020: 15) auf die Anpassung an die „nicht behinderte Gesellschaft« durch gezielte Förderung. Im Kontext des 18. Jahrhunderts war Johann Heinrich Pestalozzi, ein renommierter Schweizer Pädagoge und eine bedeutende Persönlichkeit. Er legte besonderen Wert auf die Individualisierung und die Förderung der Selbstständigkeit in der Erziehung. Seine Überzeugung war, dass Erziehung und Bildung jedem Menschen ermöglichen können, sein volles Potenzial zu entfalten. Dies würde aus jedem Einzelnen ein umfassend gebildetes Individuum machen, das die Kontrolle über seine eigenen Fähigkeiten übernimmt und zum aktiven Gestalter seines Lebens wird (vgl. Thiersch 2015: 26). Haeberlin (1990: 17f.) stellte die Frage, ob es überhaupt notwendig sei, eine Bezeichnung oder Beschreibung für einen Teil der Gesellschaft einzuführen, da dies meist zu einem Vergleich mit den «normalen» Menschen führe. Er sah darin eine Gefahr für die Würde des behinderten Menschen, weil damit ein Menschenbild assoziiert wird, dass «abnormale» und defekt ist. Immanuel Kant (zit. nach Loeken/Windisch 2013: 25) vertrat die Philosophie, dass der Mensch grundsätzlich zu Selbstbestimmung fähig ist, «da er über praktische Vernunft verfügt», die «ihn zu einem rational handelnden Subjekt macht» (Loeken/Windisch 2013: 25). In den letzten Jahrzehnten hat sich eine bedeutende Transformation vollzogen, die massgeblich von den Disability Studies beeinflusst wurde (vgl. Rathgeb 2020: 19). Diese Entwicklung hat zu neuen

Perspektiven geführt und ein verändertes Verständnis von Behinderung hervorgebracht. Die Disability Studies haben sich intensiv mit dem sozialen, kulturellen und politischen Kontext von Behinderung auseinandergesetzt und sich für die Rechte und die soziale Integration von Menschen mit Behinderung engagiert (vgl. ebd.: 21). Dies zeigt, wie dynamisch die Auffassungen von Behinderung und individueller Selbstbestimmung im Laufe der Zeit weiterentwickelt und verändert wurden.

Ein neues Paradigma, im Bereich der Hilfen für Menschen mit Behinderung, hat an Bedeutung gewonnen. Dieser Perspektivenwechsel lenkt den Fokus weg von der individuellen Behinderung und hin zu den sozialen und strukturellen Barrieren, welche die volle gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung erschweren können (vgl. Loeken/Windisch 2013: 20). Barrieren existieren in physischer, kommunikativer und auch diskursiver Art, wie zum Beispiel als Unzugänglichkeit eines physischen Raumes oder Kommunikationsbarrieren in Form von erschwertem Zugriff auf Inhalte (vgl. Maass/Rink 2020: 41f.). Dieser Perspektivenwechsel betont, dass Behinderung nicht zwangsläufig eine Einschränkung der Fähigkeiten darstellt, sondern oft das Ergebnis einer nicht inklusiven Umwelt ist (vgl. Loeken/Windisch 2013: 21). In dieser neuen Sichtweise sind die Hürden, die Menschen mit Behinderung in ihrem Alltag begegnen, das eigentliche Problem, das es zu überwinden gilt (vgl. ebd.: 25). Parallel zu diesem Perspektivenwechsel in der Wahrnehmung von Behinderung haben sich auch die Prinzipien und Ziele professioneller Hilfeleistungen transformiert. Die Soziale Arbeit hat sich von einer traditionellen Fürsorge-Orientierung hin zu einem Ansatz entwickelt, der die Selbstbestimmung und Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung fördert (vgl. ebd.: 27). Professionelle Hilfeleistungen zielen nun darauf ab, Barrieren abzubauen und den individuellen Bedürfnissen und Wünschen gerecht zu werden (vgl. Maass/Rink 2020: 42). Wenn die Umgebung für Menschen mit Behinderung barrierefrei gestaltet wird, dann eröffnet dies die Möglichkeit für eine inklusivere Gesellschaft. Dies geschieht durch die Anpassung von Zugängen zu physischen Ressourcen und Informationen, was wiederum Menschen mit ähnlichen Anforderungen zugutekommt. Dieser Ansatz trägt dazu bei, dass die soziale Teilhabe für alle individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten ermöglicht wird (vgl. ebd.: 42).

2.2 Definition Menschen mit geistiger Behinderung

Die WHO, als führende internationale Gesundheitsorganisation, hat in ihrem Bericht «Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit» (WHO 2005) die fundamentale Rolle der Kommunikation für das individuelle Wohlbefinden und die

soziale Teilhabe betont. Darin wird der Begriff der Funktionsfähigkeit so beschrieben, dass alle Aspekte der funktionalen Gesundheit berücksichtigt werden. Dies bedeutet, dass ein Mensch funktional gesund ist, wenn alle körperlichen Funktionen und Körperstrukturen, die Aktivitäten des Menschen und sein gesamtes Dasein in allen Lebensbereichen, denen eines gesunden Menschen entsprechen (vgl. ebd.: 4). In der Schweiz wurde die UN-Behindertenrechtskonvention am 15. April 2014 ratifiziert und ist am 15. Mai 2014 in Kraft getreten (vgl. Eidgenössisches Departement des Innern EDI. 2014: 1). Mit ihrem Beitritt zum Übereinkommen verpflichtet sich die Schweiz, Hindernisse zu beheben, bei denen sich Menschen mit Behinderung konfrontiert sehen (vgl. ebd.: 1). In Artikel 1, Absatz 2 der UN-BRK, werden Menschen mit Behinderung wie folgt definiert:

«Menschen, die langfristige körperliche, seelische oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können» (UN-BRK 2023: 5).

Auch im Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG), das am 1. Januar 2004 in Kraft getreten ist, wird der Begriff in Artikel 2 Absatz 1 definiert (vgl. Fedlex 2002). Als Menschen mit Behinderungen im Sinne des Gesetzes gelten demnach:

«Erhebliche und dauernde Beeinträchtigung der körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionen oder eine erhebliche Beeinträchtigung der gesellschaftlichen Teilhabe, die auf das Vorliegen von Barrieren zurückzuführen ist.» (Fedlex 2002).

Die ICF ist ein von der WHO entwickeltes Klassifikationssystem, das dazu dient, die Wechselwirkung zwischen Gesundheitsproblem und Kontextfaktoren darzustellen. Somit liefert die ICF einen mehrperspektivischen Zugang zur Funktionsfähigkeit und Behinderung eines Menschen (vgl. WHO 2005: 23). Eine Behinderung hat ein Mensch, «wenn er aus etwelchen Gründen nicht in der Lage ist, möglichst kompetent und möglichst gesund, an möglichst normalisierten Lebensbereichen teilzunehmen und teilzuhaben» (vgl. ebd.: 23f.). Der Begriff der «Gesundheit» ist sehr weit gefasst. Im Modell der Funktionalen Gesundheit geht es um die möglichst ganzheitliche Erfassung einer Lebens- und Entwicklungssituation (vgl. Oberholzer 2009: 21). Somit werden alle Elemente des Modells erfasst und als Ergebnis mit einer gleichaltrigen Gruppe ohne entsprechende Gesundheits- oder Integrationsproblematik gegenübergestellt. Auf diese Weise wird Gesundheit als umfassendes Konzept verstanden (vgl. ebd.: 21).

Der Begriff «geistige Behinderung» und Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung ist komplex und viel diskutiert. Grundsätzlich ist es schwierig, das menschliche Phänomen Behinderung mit einem Begriff zu beschreiben, der keine stigmatisierende oder diskriminierende Wirkung

entfaltet (vgl. Ryffel 2006: 116). Der Begriff «geistige Behinderung» wurde Ende der 1950er Jahre von der Elternvereinigung namens Lebenshilfe in die fachliche Diskussion eingebracht. Dadurch wurden laut Ryffel (2006: 116) diskriminierende Begriffe wie «Schwachsinn», «Blödsinn» oder «Idiotie» ersetzt. Der Begriff «geistige Behinderung» wurde von der amerikanischen Terminologie *mental handicap* oder *mental retardation* ins Deutsche übersetzt (vgl. ebd.: 116). Die Ursachen geistiger Behinderung sind vielfältig und können auf verschiedene Faktoren zurückgeführt werden. Schwere Formen geistiger Behinderung haben oft biologische und somatische Ursachen, während leichtere Formen gelegentlich nur auf psychosoziale Faktoren zurückzuführen sind. Eine Faustregel besagt: Je komplexer das Störungsbild ist, insbesondere bei Mehrfachbehinderungen, desto wahrscheinlicher sind biologische Faktoren im Gesamtbild zu identifizieren (vgl. ebd.: 162).

Menschen mit Behinderung erleben in zahlreichen alltäglichen Situationen Abhängigkeiten, wobei die Intensität dieser Abhängigkeiten mit der Schwere der Behinderung zusammenhängt. Massnahmen und Einrichtungen, die speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind, werden zu einem festen Bestandteil ihres Lebens (vgl. Greving/Niehoff 2019: 18). Die Betroffenen erleben regelmässig, dass ihre Wünsche, Bedürfnisse, Empfindungen oder kommunikativen Angebote nicht angemessen wahrgenommen und interpretiert werden. Dies kann mit Veränderungen der grundlegenden Kommunikations- und Sprachstrukturen in Verbindung stehen, die durch Behinderung verursacht werden können (vgl. Wilken 2021: 13). Des Weiteren erfahren Menschen mit Behinderungen erhebliche Einschränkungen in ihren Bewegungsmöglichkeiten und sind daher auf vielfältige Unterstützung von verschiedenen Personen angewiesen, um sämtliche Lebensbereiche bewältigen zu können. Zusätzlich kann es vorkommen, dass Menschen mit geistiger Behinderung Schwierigkeiten in der räumlichen Orientierung haben, es ihnen schwerfällt, eine aktive Sprache zu entwickeln, und körpereigene Kommunikationsformen aufgrund körperlicher Behinderung leicht fehlinterpretiert werden können (vgl. Greving/Niehoff 2019: 33). Obwohl vieles durch diese Abhängigkeiten vorbestimmt zu sein scheint, eröffnen sich bei den Betroffenen auch neue Chancen und Möglichkeiten, die zuvor möglicherweise nicht erkannt wurden (vgl. ebd.: 18).

3 Einführung in die Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch

Das Konzept der LWO spielt eine zentrale Rolle in der Sozialen Arbeit und erfüllt eine vielseitige Funktion. Es fungiert nicht nur als Rahmen für die Entwicklung von Theorien in der Sozialen Arbeit, sondern dient auch als Leitfaden für deren praktische Anwendung (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 28). Zugleich hat es Einfluss auf die Gestaltung sozialpolitischer Rahmenbedingungen (vgl. ebd.: 29). Dieses Konzept basiert auf einer spezifischen und zugleich kritischen Betrachtungsweise der gesellschaftlichen und alltagsbezogenen Dimensionen der Lebensbedingungen von Menschen (vgl. Dörr/Füßenhäuser 2015: 8). Im Fokus dieses Konzepts stehen die Adressaten und Adressatinnen in ihrem alltäglichen Lebenskontext mit all ihren Herausforderungen und Potenzialen, sowohl in Bezug auf Probleme und Ressourcen, als auch auf Einschränkungen und Freiheiten (vgl. Grunwald 2015: 55). Dadurch wird es den Adressaten und Adressatinnen möglich, ihre eigenen Lebensrealitäten umfassend verstehen und sich zu Experten in ihren spezifischen Lebenswelten entwickeln zu können (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 24). Das Hauptaugenmerk wird hierbei auf die Alltäglichkeit gelegt und zielt darauf ab, dass tägliche Lebensumfeld und die Bedingungen, in denen Menschen agieren, zu analysieren. Dies schliesst die Untersuchung der spezifischen Bewältigungsmechanismen im Kontext dieser wechselseitigen alltäglichen Bedingungen mit ein. Erst von diesem Ausgangspunkt aus erfolgt die Untersuchung der Biografie und biografischen Hintergründen, die sich als das Ergebnis des Lebensprozesses durch die alltäglichen Lebenswelten im Verlauf eines Menschenlebens gestalten (vgl. Thiersch 2020: 28). Somit liegt das Interesse der LWO in der alltäglichen Lebenswelt der Adressaten und Adressatinnen und der daraus resultierenden Handlungsmuster der professionellen Fachkraft in der Sozialen Arbeit (vgl. ebd.: 26). Ihr Ziel besteht darin, innerhalb des alltäglichen Lebens einen erfolgreichen und erleichterten Alltag zu ermöglichen. Dabei setzt sie ihre institutionellen und professionellen Mittel im Rahmen der demokratischen Realisierung sozialer Gerechtigkeit ein, um sicherzustellen, dass Menschen auf der Grundlage ihrer eigenen Kompetenzen in gerechteren Verhältnissen leben können, wobei grösstmögliche Selbstbestimmung angestrebt wird (vgl. Grunwald 2015: 55).

In diesem Kapitel erfolgt eine eingehende Darstellung der historischen Veränderungen und Perspektiven im Bereich der Sozialen Arbeit, wodurch die Evolution dieses Berufsfelds klar hervortritt. Dabei werden massgebliche Theorien und Aspekte der LWO inhaltlich beleuchtet. Die präsentierten Informationen sind von zentraler Bedeutung, da sie als solide Grundlage fungieren und im fünften Kapitel erneut aufgegriffen werden, um konkretisierte Ableitungen für die praktische Umsetzung zu präsentieren.

3.1 Zentrale Konzepte und Prinzipien der Lebensweltorientierung

Das Konzept der LWO wurde von Hans Thiersch entwickelt, einem Professor für Erziehungswissenschaften und Sozialpädagogik (vgl. Thiersch 2020: 3). Es entstand in den 1960er und 1970er Jahren und hat sich in den letzten Jahrzehnten als fundamentaler Bestandteil in der Sozialen Arbeit etabliert. Es war eine Zeit des Umbruchs, in der herkömmliche Ansätze in Frage gestellt und eine neue Form der Sozialen Arbeit entwickelt wurde (vgl. ebd.: 20). Dies geschah durch wissenschaftliche Konzepte, in welcher eine neue Jugendhilfe entstand. Statt den traditionellen grossen Erziehungsheimen auf dem Land wurden offene Beratungen und ambulante Hilfen in der Stadt errichtet (vgl. ebd.: 20). Nicht nur das Konzept wurde über die Jahre stetig weiterentwickelt, sondern auch die Ausbildung für die Profession Sozialer Arbeit wurde zu einem Diplomstudiengang ausgebaut (vgl. ebd.: 20f.).

Die Entwicklung der LWO verlief in drei Phasen (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 24). In der ersten Phase wurden Ansätze aus der Tradition der Aufklärung sowie pädagogische und sozialpolitische Konzepte in die soziale Arbeit integriert und weiterentwickelt. Der Schwerpunkt lag auf den Alltagserfahrungen der Menschen, insbesondere auf den Wechselwirkungen der Selbstverständlichkeit und Widersprüchlichkeit im Alltag (vgl. ebd.: 25). In den späten 1970er Jahren wurde das Konzept weitreichend in die Praxis integriert und anerkannt. Diese Phase war geprägt von verstärkter Professionalisierung und Anpassung institutioneller Strukturen in der Jugendhilfe. Es war die Zeit einer «Neuen Praxis» (Grunwald/Thiersch 2016: 25), in welcher Struktur- und Handlungsmaximen, spezifische Handlungskonzepte und Organisationsformen überarbeitet und angepasst wurden (vgl. ebd.: 25). Seit den 2000er Jahren hat sich die LWO kontinuierlich weiterentwickelt, indem sie sich an gesellschaftliche Veränderungen angepasst, moderne Ansätze integriert und die Bedürfnisse der Adressaten und Adressatinnen kontinuierlich reflektiert hat (vgl. ebd.: 26).

LWO greift die Alltäglichkeit als Ausgangspunkt auf und nutzt theoretisches Wissen, um die Verhältnisse im Alltag zu verstehen und in ihrem Kontext zu erfassen (vgl. Füssenhäuser 2021: 118). Der Alltag ist eine weit gefasste Dimension, in welcher Menschen ihr Leben gestalten (vgl. ebd.: 118). Das lebensweltorientierte Konzept geht der Frage nach der Normalität als auch seinen Krisen nach und rekonstruiert dadurch die Alltäglichkeit (vgl. ebd.: 119). Um die verschiedenen Dimensionen der Alltäglichkeit genauer zu verstehen, wird in dieser Arbeit vertiefter auf die spezifischen Aspekte eingegangen. Alltäglichkeit wird primär als allgemeine Erfahrungen aufgefasst. Es ist eine vorhandene, den Menschen vorgegebene Wirklichkeit. In dieser Auffassung der Alltäglichkeit sind alle Menschen gleich (vgl. Thiersch 2020: 45). Es kann auch zweidimensional aufgefasst werden, in welcher die unmittelbar erfahrene Welt der

alltäglichen Realisierung im Vordergrund und die Grundbedürfnisse und gewerkschaftlich-politischen Konstellationen der menschlichen Lebenssituation im Hintergrund zum Vorschein kommen (vgl. ebd.: 45). So kommt es, dass die Alltäglichkeit aufgrund gesellschaftlicher Unterschiede in verschiedenen Alltagswelten erlebt wird (vgl. ebd.: 45). Das Alltagsparadigma schafft eine Verbindung zwischen der subjektiven Erfahrung und Gefühlslage eines Menschen, sowie der sozialen Struktur. Dadurch bietet es eine solide Grundlage für kritische Analysen und Dekonstruktionen, wie von Dörr und Füssenhäuser (2015: 13) betont wird. Das Konzept LWO kann demnach als eine kritische Perspektive auf den Alltag betrachtet werden (vgl. Thiersch 2020: 45). Der Begriff „kritisch“ (Thiersch 2020: 45) bezieht sich hierbei auf eine Haltung, die sich mit der Frage auseinandersetzt, wie das Leben verläuft und welches Potenzial in diesem Leben steckt, um daraus resultierend Entwicklungsmöglichkeiten zu erkennen (vgl. Grunwald 2015: 53). Hierbei steht der Fokus nicht bloss auf der täglichen Routine, sondern vor allem auf der unmittelbaren Lebenserfahrung. Dies schliesst die Ambivalenz des Lebens, die alltäglichen Herausforderungen, die Fähigkeit zur Bewältigung von Konflikten, sowie die in diesen Erfahrungen enthaltenen Potenziale für eine verbesserte und erfolgreichere Lebensgestaltung ein (vgl. Thiersch 2020: 46).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Alltäglichkeit eine komplexe Wirklichkeit ist, die konkrete Handlungsmuster auffasst. Der Begriff der Lebenswelt konzentriert sich dabei auf das Zusammenspiel und den Zusammenhang dieser Handlungsmuster (vgl. ebd.: 47). Metaphorisch gesprochen kann das Konzept Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit als ein offenes Geflecht aus unterschiedlich dicht gewebten Teilen und in unterschiedlich dichten Verknüpfungen verstanden werden. Dieses Geflecht ist darauf ausgelegt, die Interdisziplinarität anderer Wissensbestände sowie anderer Theoriekonzepte einzubeziehen (vgl. ebd.: 28). Gemäss Grunwald und Thiersch (2008: 17f.) basiert das Konzept der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit auf einem Zusammenspiel von vier unterschiedlichen Wissenskonzepten: der hermeneutisch-pragmatischen Erziehungswissenschaft, dem phänomenologisch-interaktionistischen Paradigma, der kritischen Alltagstheorie und der Analyse gesellschaftlicher Strukturen. Diese Wissenskonzepte ermöglichen die Rekonstruktion der Lebenswelt und lenken den Fokus auf die Frage des Alltagslebens und die darauf bezogene Hilfe. Aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Arbeit kann nicht näher auf diese vier Konzepte eingegangen werden.

3.2 Strukturmaximen der Lebensweltorientierung

Die Strukturmaximen repräsentieren grundlegende Prinzipien, die dem Ansatz der LWO in der Sozialen Arbeit zugrunde liegen. Diese Maximen dienen als Struktur und Leitlinien für die Vorgehensweise bei der Arbeit mit Adressaten und Adressatinnen. Es zeichnen sich sechs Maximen ab, die im Folgenden näher erläutert werden (vgl. Grunwald/Thiersch 2008: 26).

Prävention

Die allgemeine Prävention zielt auf die Stabilisierung und Herstellung belastbarer und unterstützender Infrastrukturen ab (vgl. Grunwald/Thiersch 2008: 26). Des Weiteren strebt sie die Bildung und Stabilisierung allgemeiner Kompetenzen zur Lebensbewältigung an, wie zum Beispiel gerechte Lebensverhältnisse zu schaffen und eine gute Erziehung zu ermöglichen. Die Prävention soll die Ressourcen der Adressaten und Adressatinnen stärken und Situationen rechtzeitig und vorausschauend vorbeugen (vgl. ebd.: 26). Dabei kann die Prävention in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention unterteilt werden (vgl. Thiersch 2020: 128). Unter primärer Prävention wird das Erschaffen eines erträglichen Alltags als allgemeine Aufgabe der Sozialen Arbeit verstanden (vgl. ebd.: 128). Dadurch erwerben Menschen Fähigkeiten, um mit herausfordernden Lebenssituationen umzugehen. Die sekundäre Prävention greift vorbeugend ein. Gewisse Lebenslagen weisen auf prädestinierte Schwierigkeiten hin, weshalb die Soziale Arbeit achtsam und vorausschauend versucht, Zusammenbrüche von Lebenswelten zu verhindern (vgl. ebd.: 129). Hierbei werden, im Hinblick auf die primäre Prävention, Individuen in ihrem Umgang mit Belastungen ermutigt und bestärkt. Gleichzeitig werden spezifische Warnzeichen, im Rahmen der sekundären Prävention, wahrgenommen und abgefangen (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 43). Die tertiäre Prävention zielt auf die Nachsorge und möchte Rückfälle mithilfe professioneller Unterstützung verhindern (vgl. Thiersch 2020: 129f.).

Alltagsnähe

Die Strukturmaxime Alltagsnähe bezieht sich auf das Verständnis der Lebenswelt der Adressaten und Adressatinnen und auf die Struktur des Gefüges von Hilfen. Es ist vorrangig, Massnahmen zu ergreifen, welche die bereits vorhandenen Ressourcen im Lebensumfeld unterstützen und weiterentwickeln, anstatt neue pädagogische oder unterstützende Strukturen zu schaffen, die die bestehende Lebenswelt ersetzen (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 44). Hierbei besteht eine feine Balance zwischen dem Streben nach Normalität und dem Bestreben, über das Gewöhnliche hinauszugehen. Dabei wird entschieden gegen Ansätze gewirkt, die sich auf reine Verhaltensbeobachtung oder gar die Reduktion auf

Verhaltenssymptome beschränken. Stattdessen berücksichtigt die Diagnostik die Vielschichtigkeit der Alltagssituationen, die von komplexen Raum, Zeit und sozialen Beziehungen geprägt sind, in denen Menschen leben (vgl. ebd.: 44). Sie legt den Fokus auf die subtilen, unscheinbaren und situationsbezogenen Aspekte als auch auf die Lebensgeschichte, in der Menschen ihre Erfahrungen sammeln (vgl. ebd.: 44). Die Verfügbarkeit von Unterstützung in der Lebenswelt der Adressaten und Adressatinnen sowie die Erreichbarkeit und Zugänglichkeit von Angeboten spielen eine entscheidende Rolle. Es geht hierbei um eine umfassende Ausrichtung von Hilfsmassnahmen, die den miteinander verflochtenen Lebenserfahrungen und Lebensdeutungen in der Lebenswelt gerecht wird. Dabei spielen niederschwellige Zugänge eine wesentliche Rolle (vgl. Thiersch 2020: 120f.).

Dezentralisierung/ Regionalisierung/ Vernetzung

Die heutige Maxime ist ebenfalls unter dem Namen «Sozialraumorientierung» bekannt (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 44). Ähnlich wie bei der Strukturmaxime der Alltagsnähe werden durch Regionalisierung Unterstützungsleistungen dem Selbstverständnis und den sozialen Bedürfnissen angepasst. Dies geschieht unter Berücksichtigung der sozialen Lagen, kultureller und ethnischer Tradition und besonderer Lebenskonstellationen (vgl. ebd.: 44f.). Diese Handlungsmaxime basiert auf der Nähe der Hilfen zum Alltag vor Ort. Es geht darum, dass die Soziale Arbeit in die regionalen und lokalen Strukturen eingebunden ist (vgl. Grunwald/Thiersch 2008: 26). Dies schliesst die Bereitstellung von Dienstleistungen im Sozialraum ein, sowie die Förderung von Integration und Anpassungsfähigkeit bei der Unterstützung (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 45).

Integration/ Inklusion

Heutzutage ist die Maxime ebenfalls unter dem Namen «Inklusion» bekannt (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 45). Der Ansatz zielt auf die Gleichheit in den Grundansprüchen und Anerkennung im Recht auf Verschiedenheit (vgl. Grunwald/Thiersch 2008: 26). Nach dem Ansatz der LWO wird besonders betont, dass Alltagsbewältigungsaufgaben und die sozialen Rahmenbedingungen, in denen sie stattfinden, für alle Menschen gleich sind. Es wird darauf gedrängt, dass Unterscheidungen aufgrund von Fähigkeit, Behinderung, ethnischer oder religiös-kultureller Unterschiede vermieden werden sollen (vgl. Thiersch 2020: 132). Es ist von grosser Bedeutung, die Lebensbedingungen so zu gestalten, dass sie die Möglichkeit bieten, Gerechtigkeit durch die Anerkennung des Rechts auf Vielfalt zu praktizieren (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 45). Angesichts der Konflikte und Spannungen, die in verschiedenen Lebenssituationen und -welten auftreten, insbesondere aufgrund der vorherrschenden

Prinzipien der Ausgrenzung und Isolation in einer leistungsorientierten und wettbewerbsintensiven Gesellschaft, in der der Fokus oft auf individueller Leistungsfähigkeit liegt und weniger auf Rücksichtnahme gegenüber jenen, die nicht mithalten können, ist es entscheidend zu betonen, dass die Idee der Inklusion noch nicht vollständig umgesetzt ist (vgl. ebd.: 46). Die Verwirklichung von Inklusion bleibt eine fortwährende Aufgabe und Herausforderung für die Soziale Arbeit und Sozialpolitik (vgl. ebd.: 46).

Partizipation

Die Partizipation zielt auf die Beteiligung und Mitbestimmung in vielfältigen Formen. Sie konzentriert sich auf gleichberechtigte, offene Handlungsprozesse in der Planung und Realisierung von Hilfeprozessen (vgl. Grunwald/Thiersch 2008: 26). Der Fokus liegt darin, sich in Selbsttätigkeit zu erfahren und anzuerkennen (vgl. Thiersch 2020: 140). Die Herausforderung der Partizipation besteht darin, die bestehenden Unterstützungsangebote kontinuierlich mit den Zielgruppen zu verhandeln und gemeinsam mit ihnen anzupassen (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 46). Obwohl die grundsätzliche Gleichwertigkeit der verschiedenen Positionen im Verhandlungsprozess anerkannt wird, besteht weiterhin eine strukturelle Asymmetrie bei der Gestaltung von Unterstützung und Hilfe, was zu spezifischen Ungleichgewichten führt. Dies hat zur Folge, dass die Umsetzung von Partizipation in unterschiedlichen Stufen und in Abhängigkeit von den jeweiligen Anforderungen, Zielgruppen und Arbeitsbereichen variieren muss (vgl. ebd.: 46). Diese Maxime ist bis heute noch immer nicht ausgeschöpft und dient zur Orientierung für notwendige weitergehende Entwicklungen (vgl. Grunwald/Thiersch 2008: 26).

Einmischung

Das Prinzip der Einmischung, wie von Grunwald und Thiersch (2016: 42) beschrieben, verlangt von der Sozialen Arbeit eine klare Positionierung in der Gesellschaft und in sozialen sowie bildungspolitischen Fragen. Es setzt sich für soziale Gerechtigkeit ein und engagiert sich besonders für Menschen, die nicht über ausreichende Ressourcen für ein angemessenes Leben verfügen. Dies umfasst die Bewältigung von gesellschaftlichen Ungleichheiten, Armut und sozialer Ausgrenzung. Die Soziale Arbeit sucht aktiv nach Ressourcen, die zu einem verbesserten Alltag beitragen, und identifiziert Hindernisse, die diesen im Wege stehen. Angesichts des schwindenden öffentlichen Interesses hat die Soziale Arbeit das Prinzip der Einmischung übernommen, das sie dazu ermutigt, nicht nur sporadisch, sondern kontinuierlich durch Teilnahme und Einflussnahme in politische und öffentliche Angelegenheiten einzugreifen (vgl. ebd.: 42f.).

3.3 Betonung der Relevanz für die soziale Teilhabe

Im Konzept Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit werden Menschen als Subjekte ihrer eigenen Lebenswelt anerkannt, wobei sie aufgrund individueller Unterschiede in Bezug auf Gesundheit, Vitalität, kognitive und emotionale Fähigkeiten sowie motorische Grundlagen und Lernfähigkeiten unterschiedlich ausgestattet sind. Zudem erleben sie verschiedene Lebensphasen, die von der Kindheit über das Erwachsensein bis ins Alter reichen. Diese psychophysischen Ressourcen erfahren innerhalb gesellschaftlicher Kontexte vielfältige Definitionen und Bewertungen (vgl. Thiersch 2020: 50). Im Kontext der Arbeit mit Menschen mit Behinderung liegt ein besonderes Augenmerk auf der Förderung von sozialer Teilhabe und Inklusion. Hierbei spielt das Lebensweltorientierte Konzept von Hans Thiersch eine massgebliche Rolle (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 48). Dieses Konzept orientiert sich konkret an den Themen des Wohnens, der Arbeit und der Freizeitgestaltung, um die Lebensqualität und die Selbstbestimmung dieser Menschen zu verbessern (vgl. ebd.: 48). Die LWO setzt an der Lebenswelt der Menschen mit Behinderung an, indem sie deren individuelle Lebenssituation und Umgebung in den Mittelpunkt stellt (vgl. ebd.: 24). Dies ermöglicht es den Menschen, aktiv an Entscheidungen und Gestaltungsprozessen teilzunehmen und ihre Lebensrealitäten besser zu verstehen. Dabei steht die Förderung von sozialer Teilhabe und die Schaffung inklusiver Strukturen im Vordergrund (vgl. ebd.: 48).

Allerdings stellt sich in der Arbeit bei Menschen mit Behinderung häufig die komplexe Frage, wie die "natürliche" Lebenswelt dieser Personen gestaltet ist und welche spezifischen Herausforderungen in den Fokus einer Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit gerückt werden sollten (Grunwald/Meyer 2016: 175). Diese Unsicherheit ergibt sich aus verschiedenen Perspektiven und Ansichten, insbesondere hinsichtlich der Balance zwischen Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung im Bereich der Behindertenhilfe (vgl. ebd.: 177). Im Rahmen der demokratischen Umsetzung sozialer Gerechtigkeit nutzt die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ihre institutionellen und professionellen Mittel, um sicherzustellen, dass Menschen basierend auf ihren eigenen Fähigkeiten in gerechten Verhältnissen leben können (vgl. Grunwald 2015: 55). Das Konzept der LWO manifestiert sich in der Vermittlung von Teilhabe an der Lebenswelt und dem Überschreiten dieser Lebenswelt. Hierbei entsteht eine Spannung zwischen Respekt und Anerkennung für die gegebenen lebensweltlichen Verhältnisse der Adressaten und Adressatinnen auf der einen Seite und der Eröffnung von Chancen, Notwendigkeiten, Zumutungen und provokanten Elementen eines verbesserten Alltags auf der anderen Seite (vgl. ebd.: 56). Die zentrale, ständig herausfordernde Aufgabe für die Profession der Sozialen Arbeit besteht darin, diese

Spannungen nicht nur zu ertragen, sondern sie produktiv zu nutzen, ohne dabei eine der beiden Pole zu verkürzen oder aufzugeben. Die professionelle Bewältigung der Spannung zwischen Respekt vor dem gelebten Alltag einerseits und dem kritischen Umgang sowie der reflexiv verantworteten Destruktion andererseits erfordert eine spezifische Form des professionell- methodischen Handelns (vgl. ebd.: 56). In diesem Kontext nutzt Thiersch den Begriff der "strukturierten Offenheit" (Thiersch 2020: 160). Gleichzeitig unterliegt diese Strukturiertheit stets der Offenheit für Verhandlungen, die sich in den konkreten individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten manifestieren. Dieser Verhandlungsprozess zwischen Strukturiertheit und Offenheit vollzieht sich kontinuierlich in einem zirkulären Prozess (vgl. ebd.: 160).

In diesem Zusammenhang wurden unterschiedliche Kriterien entwickelt, die als Dimensionen der LWO bekannt sind. Hierzu zählen die Dimensionen von Raum, Zeit und sozialen Beziehungen. Die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit operiert in diesen Spannungsfeldern, indem sie darauf abzielt, die lebensweltlichen Potenziale der Adressaten und Adressatinnen zu stärken, Defizite zu überwinden und Möglichkeiten zu eröffnen. Dies geschieht vor dem Hintergrund materieller und politischer Rahmenbedingungen sowie der Ausgestaltung der Dimensionen von Raum, Zeit und sozialen Beziehungen, die im nächsten Abschnitt kurz beschrieben werden (vgl. Thiersch 2020: 143).

Dimension der Alltäglichkeit des erfahrenen Raumes

In der Alltagswelt geht es um den Raum, der nicht nur als physisch messbarer und objektiver Raum existiert, sondern auch als erlebter Raum, der durch Erfahrungen und Emotionen geprägt ist. Dieser erlebte Raum ist eng mit dem objektiv messbaren Raum verbunden. Die Art und Weise, wie wir Räume wahrnehmen, ist stets an die konkreten, materiell erfassbaren und abgrenzbaren räumlichen Gegebenheiten gebunden. Jedoch gewinnen diese Räume erst in den persönlichen Interpretationen der Lebenswelt und den Beziehungen sowie Handlungsmöglichkeiten, die sich in diesen Räumen entfalten, ihre wahre Bedeutung. Der Raum der Erfahrung entsteht also erst durch die individuellen Deutungen und das soziale Geschehen innerhalb dieser Räume (vgl. Thiersch 2020: 55). Grunwald und Thiersch (2008: 34) sind der Meinung, dass jeder Mensch das Recht auf einen eigenen, verlässlichen und individuell gestaltbaren Lebensraum hat. Deshalb setzen sie sich mit dem Konzept dafür ein, diverse Angebote anzubieten, wo ein Zugang für vorhandene Ressourcen ermöglicht wird und neue Ressourcen hervorgebracht werden. Bei den Angeboten geht es darum, Orte zu schaffen, an denen Offenheit und Geborgenheit, wie auch Verlässlichkeit, Chancen und die möglichen Risiken vermittelt werden (vgl. ebd.: 34).

Dimension der Alltäglichkeit von Zeit

Die alltägliche Wahrnehmung von Zeit beinhaltet sowohl objektive als auch subjektive Aspekte. Zeit existiert in zwei Ebenen: der objektiven, messbaren Zeit, die durch Uhren definiert und für alle gleich ist, und der subjektiven, individuellen Zeit, die von der gemessenen Zeit abweichen kann. Diese subjektive Zeit manifestiert sich in verschiedenen Lebenssituationen, sei es im quälend langen Warten, im geschäftigen Zeitdruck, in Ängsten, in ruhigen und besinnlichen Momenten oder in der Wahl zwischen direkten und indirekten Wegen. Zeit kann als eine Perspektive der Offenheit oder als Erfahrung von beklemmender Enge wahrgenommen werden. Sie kann von hoffnungsvollen Erwartungen begleitet sein, aber auch von Ängsten, wenn zukünftige Perspektiven unsicher werden (vgl. Thiersch 2020: 56). Die Dimension der Zeit bezieht sich auf die verschiedenen Lebensphasen und deren Übergänge, welche mit dem stetigen Wandel der Gesellschaft zunehmend eine Herausforderung darstellen (vgl. Grunwald/Thiersch 2008: 33). Die Menschen müssen im Laufe der Zeit diverse Bewältigungsaufgaben lösen, wozu sie verschiedene Ressourcen benötigen. Daraus können Differenzen entstehen, wie zum Beispiel fehlende Ressourcen. Deshalb versuchen die Fachkräfte, gegenwärtige Bewältigungsaufgaben der Adressaten und Adressatinnen aufzugreifen und Struktur oder Verlässlichkeit einzubringen. Dadurch sollen weitere Ressourcen für künftige Aufgaben aufgedeckt oder generiert werden können (vgl. Thiersch 2020: 144). Die «Lebensweltorientierte Soziale Arbeit» zeichnet sich dadurch aus, sensibel auf Aufgaben des Daseins und Aushaltens einzugehen und die notwendige Unterstützung anzubieten (vgl. Grunwald/Thiersch 2008: 33)

Dimension der Alltäglichkeit der sozialen Beziehungen

Diese Dimension sieht den Menschen in den Ressourcen und Spannungen seines sozialen Umfeldes (vgl. Grunwald/Thiersch 2008: 34). Im Alltag spielen soziale Beziehungen eine entscheidende Rolle. Sie sind Quellen sowohl für Unterstützung als auch für Herausforderungen. Diese Beziehungen finden in verschiedenen Kontexten statt, sei es in der Familie, unter Freunden, Kollegen oder in sozialen Gruppen. Sie ermöglichen dem Individuum ein Gefühl der Zugehörigkeit, bringen aber auch Unsicherheiten, Ängste und Enttäuschungen mit sich. In schwierigen Situationen bieten soziale Beziehungen Hilfe und Solidarität, indem Ressourcen, Interpretationen und Emotionen ausgetauscht werden (vgl. Thiersch 2020: 56). Diese Beziehungen lassen sich nach ihrer Art differenzieren, sei es als intime Beziehungen, Familienverhältnisse, pädagogische Beziehungen, Freundschaften oder zweckorientierte Gemeinschaften. Sie variieren je nach der Verbindlichkeit und den gemeinsamen Interessen der Beteiligten. Ein gutes Beispiel hierfür sind die vielfältigen Beziehungen innerhalb der

Familie, sei es zu den Eltern, der Mutter, dem Vater oder den Geschwistern. Soziale Beziehungen sind von zentraler Bedeutung im Alltag und bieten den Menschen Unterstützung sowie Solidarität. Sie eröffnen Perspektiven, besonders in schwierigen Zeiten (vgl. ebd.: 56f.). Deshalb ist ein wichtiger Aspekt des Konzeptes, die Adressaten und Adressatinnen der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit als soziale Wesen wahrzunehmen und zu berücksichtigen, dass sie Teil eines sozialen Netzwerks sind (vgl. Grunwald/Thiersch 2008: 34). Es geht darum, dass Fachpersonen den Adressaten und Adressatinnen eine verlässliche und belastbare Beziehung anbieten können, insbesondere nachdem sie oft verletzende Erfahrungen von Unzuverlässigkeit und Ausgrenzung gemacht haben (vgl. ebd.: 34).

Im Kontext der Sozialen Arbeit wird durch die Analyse der Lebenswelten von Menschen mit Behinderung eine bedeutende Vielfalt deutlich, die keineswegs einheitlich ist (vgl. Grunwald/Meyer 2016: 175). Diese Vielfalt erfordert eine differenzierte und individualisierte Herangehensweise, besonders wenn es um den gezielten Einsatz von UK geht. Die Dimensionen von Raum, Zeit und sozialen Beziehungen müssen in sehr unterschiedlicher Weise konkretisiert werden (vgl. ebd.: 180). In diesem Zusammenhang ist es entscheidend, die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen mit Behinderung zu berücksichtigen und sie in die Gestaltung ihrer eigenen Lebenswelt aktiv einzubeziehen. Dies erfordert eine kontinuierliche Reflexion und Anpassung der Sozialen Arbeit, um den individuellen Bedürfnissen und den Prinzipien der Inklusion gerecht zu werden (vgl. ebd.: 183). Die LWO bietet hierbei einen wertvollen Rahmen. Es ermöglicht nicht nur die Förderung der sozialen Teilhabe und Inklusion für Menschen mit Behinderung, sondern berücksichtigt auch angemessen die Komplexität ihrer individuellen Lebenswelten (vgl. ebd.: 185).

In der Praxis der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit, die im gewöhnlichen Alltag der Menschen ansetzt, entsteht ein Verständnis von Gesellschaft und Leben, in dem Ungerechtigkeiten und Überforderungen als Normalität im Alltag wahrgenommen werden (vgl. Thiersch 2020: 88). Dieses Verständnis betont die Relevanz von Unterstützung, die in den Herausforderungen und Widersprüchen des Alltags angeboten wird (vgl. ebd.: 98). Somit entsteht ein umfassendes Bild von Lebensschwierigkeiten im Alltag, welches die Möglichkeiten von Hilfen hervorhebt und das Profil der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit formt (vgl. ebd.: 90). In Bezug auf meine Fragestellung zur fachlichen Begründung des gezielten Einsatzes von Unterstützter Kommunikation im Kontext des Konzepts lebensweltorientierter Sozialer Arbeit und der Ableitung praxisorientierter Empfehlungen ist der oben verfasste Text von entscheidender Bedeutung. Die Hervorhebung der Vielfalt der Lebenswelten von Menschen mit Behinderungen unterstreicht die Notwendigkeit einer individualisierten Herangehensweise in der Praxis der Sozialen Arbeit. Diese Vielfalt wird in den betonten

Dimensionen von Raum, Zeit und sozialen Beziehungen konkretisiert, die als entscheidend für die Ausgestaltung unterschiedlicher Lebenswelten identifiziert werden. Die fortwährende Reflexion und Anpassung in der Sozialen Arbeit werden als bedeutende Elemente betont, um den individuellen Bedürfnissen und den Prinzipien der Inklusion gerecht zu werden. Die Einführung des lebensweltorientierten Konzepts von Hans Thiersch als wertvoller Rahmen für die Förderung der sozialen Teilhabe und Inklusion bei Menschen mit Behinderung hebt die Relevanz dieses Ansatzes hervor, insbesondere im gewöhnlichen Alltag der Menschen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Verknüpfung zwischen der Vielfalt der Lebenswelten, den Dimensionen von Raum, Zeit und sozialen Beziehungen, der Betonung von Inklusion und sozialer Teilhabe sowie der Notwendigkeit der kontinuierlichen Reflexion und Anpassung verdeutlicht, wie der gezielte Einsatz von Unterstützter Kommunikation im Rahmen der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit fachlich begründet werden kann. Diese Erkenntnisse liefern eine solide Grundlage für praxisorientierte Empfehlungen, die eine individualisierte, flexible und inklusive Herangehensweise betonen und die Dynamik der Lebenswelten der Adressaten und Adressatinnen angemessen berücksichtigen.

4 Die Relevanz von Unterstützter Kommunikation für Menschen mit Behinderung

UK ist der Begriff für alle Massnahmen, die bei Menschen mit unzureichenden oder fehlenden lautsprachlichen Fähigkeiten dazu beitragen, Kommunikation und Mitbestimmung zu verbessern (vgl. Braun 2020: 20). Die Praxis der UK beginnt in den 1970er Jahren. In dieser Zeit wurden erste Ansätze für kaum- und nicht-sprechende Kinder erprobt. Damals gab es jedoch noch kein übergreifendes Konzept und somit auch keinen Namen für diese alternativen Wege zur verbesserten Kommunikation (vgl. Boenisch/Sachse 2020: 13). Im internationalen Bereich ist UK als «Augmentative and Alternative Communication» (AAC) bekannt. Hierbei handelt es sich um verschiedene Formen der Kommunikation, die dazu dienen, unzureichende Lautsprache zu ergänzen (augmentative) oder sie sogar zu ersetzen (alternative) (vgl. Wilken 2021: 9). Durch diese Unterstützung oder Einsatz soll die schwere Kommunikationsbehinderung überbrückt oder kompensiert werden. Diese Massnahmen der UK sind für Kinder, Jugendliche und Erwachsene geeignet, die aufgrund von angeborener oder erworbener Behinderung gar nicht oder kaum verständlich sprechen können (vgl. ebd.: 10).

In diesem Kapitel wird das Konzept der UK vorgestellt und beeinflussenden Faktoren für Menschen mit geistiger Behinderung aufgezeigt. Dies geschieht, indem verschiedenen Kommunikationstechniken der UK aufgezeigt werden, um ihre Stärken, wie auch ihre Relevanz für die Förderung der sozialen Teilhabe und Inklusion zu beleuchten. Gleichzeitig soll dieses Kapitel eine Orientierung für Fachpersonen der Sozialen Arbeit sein, um die Lebenswelt von nicht-sprechende Menschen mit geistiger Behinderung besser zu verstehen und entsprechende Hilfsmittel aufzuzeigen, sodass mithilfe UK ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht werden kann. Die Einführung in das Konzept der UK ist von zentraler Bedeutung, damit im fünften Kapitel praxisorientierten Empfehlungen für die Profession der Sozialen Arbeit gegeben werden können.

4.1 Perspektiven und Formen der Unterstützten Kommunikation

Das Ziel von UK besteht darin, die Kommunikation zu verbessern und richtet sich sowohl an Menschen mit Kommunikationsbehinderung als auch an ihr soziales Umfeld. Eine erfolgreiche Umsetzung der UK erfordert einen umfassenden Blickwinkel (vgl. Lage 2006: 97). Braun (2020: 21) spricht in diesem Kontext von vier Perspektiven, die im Folgenden näher erläutert werden:

Perspektive auf die UK-Nutzer und UK-Nutzerinnen

Betroffene Menschen, die von UK profitieren, können in drei Gruppen unterteilt werden (vgl. Braun 2020: 21):

- Menschen mit einem guten Sprachverständnis, welche UK als reines Ausdrucksmittel verwenden.
- UK-Nutzer und UK-Nutzerinnen mit Hoffnung auf Lautsprachentwicklung und Menschen, die sich verbal verständigen können, aber UK als Unterstützung für ihre Sprache nutzen.
- Menschen, die UK als Ersatzsprache nutzen und somit rezeptive als auch expressive Funktionen übernehmen.

Um die verschiedenen UK-Modi auf die UK-Nutzer und UK-Nutzerinnen abzustimmen, gibt es zwei Möglichkeiten. Einmal das Kommunikationssystem nach Tetzchner und Martinsen, in welchem die Funktion der Zielgruppe im Zentrum stehen und zum anderen das System nach Bärbel Weid-Goldschmidt welche die Kompetenzen der UK-Nutzer und UK-Nutzerinnen in den Fokus nimmt (vgl. Lage 2006: 93-96). Die Anpassung der UK-Modi an die individuellen Bedürfnisse, wie auch die Förderung der Teilhabe und Autonomie stehen dabei im Mittelpunkt (vgl. Wilken 2021: 13).

Perspektive auf die Bezugspersonen

Bezugspersonen spielen eine wichtige Rolle für eine gelingende Kommunikation. Sie benötigen förderliche Strategien zur Unterstützung des UK-Nutzers und der UK-Nutzerin in der Kommunikation, als auch beim Erwerb kommunikativer Kompetenzen. Dafür benötigen sie die erforderlichen Kompetenzen und Ressourcen, was voraussetzt, dass sie sich in fremde Verständigungsmethoden einarbeiten und diese bewusst einsetzen können (vgl. Braun 2020: 23).

Perspektive auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen

UK muss, um ihr volles Potenzial ausschöpfen zu können, institutionell verankert werden. Dies geschieht, indem gut ausgebildetes Personal mit ausreichender Zeit und guten finanziellen Ressourcen die Möglichkeit erhalten, UK-Massnahmen zu etablieren, reflektieren und bei Bedarf auszubauen (vgl. Braun 2020:28).

Perspektive auf UK-Modi

Das Ziel von UK ist es, die individuellen Bedürfnisse des UK-Nutzers und der UK-Nutzerin umfassend einzuschätzen und eine genaue Analyse durchzuführen. Daraus kann ein individuelles, Kommunikationssystem entwickelt, über einen längeren Zeitraum durchgeführt und in regelmässigen Abständen evaluiert werden (vgl. Lage 2006: 82). Denn Kommunikation

soll überall, jederzeit und mit möglichst vielen Personen funktionieren. Dazu braucht es ein multimodales Kommunikationssystem, das möglichst effektiv, basierend auf den Fähigkeiten und Bedürfnissen des UK-Nutzers und der UK-Nutzerin eingesetzt werden kann (vgl. ebd.: 26). Dazu wird in der Literatur von verschiedenen UK-Modi gesprochen. Diese werden nun konkreter erläutert:

Körpereigene Kommunikationsformen



Abbildung 1 körpereigene Kommunikationsformen (in: UK-Schweiz)

Auf dem vorliegenden Bild sind verschiedene Ausdrucksformen der natürlichen Körpersprache zu sehen. Links befindet sich ein Kind, das eine Gebärde ausführt. Direkt daneben ist die Porta-Gebärde erkennbar, die für "super" steht. Auf dem folgenden Bild wird eine Gruppe gezeigt, die vorgegebene Bewegungen imitiert. Ganz rechts zeigt ein Piktogramm zwei Menschen, die sich an den Händen berühren.

Unter körpereigene Formen der Kommunikation werden Ausführungen mit Körperteilen verstanden, die ohne zusätzliche Hilfsmittel ausgeübt werden (vgl. Lage 2006: 74). Beispiele dafür wären der Einsatz von Mimik, Blick-, Zeichenbewegungen, Gebärden und vom Betroffenen selbst entwickelten Zeichen, Lautsprache, Lautäusserungen und Vokalisationen verstanden (vgl. Otto/Wimmer 2010: 32). Diese Art der Kommunikationsformen bilden die Basis des UK-Systems, da sie jederzeit verfügbar sind, schnell oder spontan zu nutzen und mit vertrauten Interaktionspartnern häufig sehr effektiv wirken (vgl. Braun 2020: 24).

Nicht-elektronische Kommunikationshilfen



Abbildung 2 nicht-elektronische Kommunikationshilfen (in: UK-Schweiz)

Auf den beiden linken Bildern sind Kommunikationstafeln zu sehen, bei dem auf beliebige Piktogramme gezeigt werden kann, um sich auszudrücken. Auf der Abbildung daneben sind verschiedene Tiere auf einem Bildstreifen erkennbar. Diese sind portabel und können situativ zugeordnet werden. Auf dem Bild rechts daneben ist ein Kommunikationsordner zu sehen, der individuell gestaltbar ist.

Unter der Kategorie der nicht-elektronischen Hilfsmittel fallen Kommunikationsordner, -bücher, -tafeln, Wochenpläne, Stundenpläne, Fotoalben und Handlungsabläufe (vgl. Lage 2006: 79). Darauf werden Fotos und Symbole aus unterschiedlichen Symbolsystemen und -sammlungen oder Zeichnungen nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet angebracht. Die Anwendung dieser Kommunikationshilfsmittel in Form von Piktogrammen wird unterschiedlich eingesetzt. Es gibt zwei bekannte Symbolsysteme, die stetig ihre Grafiken erweitern (vgl. Otto/Wimmer 2010: 32). Zum einen wird das von Mayer-Johnson erstellte Programm Boardmaker verwendet (vgl. Boardmaker). Zum anderen ist das Programm METACOM von Anette Kotzinger sehr bekannt (vgl. MetacomSymbole). Otto und Wimmer (2010: 33) empfehlen, das gesamte Material inklusive Beschriftung zu gebrauchen, um die Bedeutung von Schrift zu vermitteln und gleichzeitig den Schriftspracherwerb zu unterstützen.

Die Kommunikation mit der betroffenen Person kann unterschiedlich gestaltet werden. Sie kann auf die entsprechenden Kommunikationshilfen zeigen. Ist dies nicht möglich, kann die Person mithilfe von Blickrichtungen auf die gewünschte Kommunikationshilfe deuten. Durch gezielte Fragestrategien des Kommunikationspartners und der Kommunikationspartnerin, wie zum Beispiel Ja und Nein Fragen kann die Komplexität des Gesprächs herausgenommen werden. Ausserdem besteht die Möglichkeit zwei bis drei Auswahlmöglichkeiten aufzuzeigen, um die Bedürfnisse des UK-Nutzers und der UK-Nutzerin gezielt abzuholen. Am besten wird die Sprache mit Piktogrammen unterstützt. Nicht nur in der Sprache, sondern auch zur übersichtlichen Darstellung von strukturierten Handlungsabläufen oder Wochenplänen eignen

sich Piktogramme hervorragend (vgl. Otto/Wimmer 2010: 33f.). Der Vorteil von nicht-elektronischer Kommunikationshilfen liegt darin, dass diese relativ einfach herzustellen und modifizierbar sind und sie jederzeit transportiert werden können (vgl. Braun 2020: 25).

Elektronische Kommunikationshilfen



Abbildung 3 elektronische Kommunikationshilfen (in: UK-Schweiz)

Auf dem ersten Bild ganz rechts ist ein Stift mit Sprachausgabe zu sehen. Mithilfe dieses Stifts können durch Tippen auf verschiedene, mit Aufnahmen versehene Bilder, Informationen abgerufen werden, die vom Stift deutlich ausgesprochen werden. Eine alternative ist auf dem Bild daneben zuerkennen, bei dem ein roter Knopf als Aufnahmegerät fungiert. Hierbei haben Familienmitglieder oder Fachpersonen die Möglichkeit, vor einem Wechsel die Stimmungen und Aktivitäten der betroffenen Person aufzuzeichnen. Das Aufnahmegerät wird weitergegeben und ermöglicht der nächsten Person, die Informationen anzuhören und daraufhin eigene Aufzeichnungen hinzuzufügen. Die beiden folgenden Abbildungen präsentieren modernere Kommunikationshilfen. Aktuelle Technologien ermöglichen es, auf dem iPad Apps mit Sammlungen von UK-Symbolen und hinterlegter Sprache für den individuellen Gebrauch herunterzuladen.

Die Auswahl an elektronischen Hilfsmitteln ist weitreichend. Diese Hilfsmittel unterteilen sich in solche mit und ohne Sprachausgabe (vgl. Lage 2006: 78). Es gibt Sprachausgabegeräte, die von einer einfachen Handhabung bis hin zu komplexen grammatischen Sprachstrukturen genutzt werden können (vgl. Otto/Wimmer 2010: 39). Viele dieser Sprachausgabegeräte wurden speziell als Sprechersatz für UK-Nutzer und UK-Nutzerinnen entwickelt (vgl. Lage 2006: 78). Dank der technischen Entwicklung der letzten Jahre hat sich die Qualität der synthetischen Sprachausgabe verbessert und ermöglicht inzwischen verschiedenen Ansteuerwege durch Augensteuerung oder Kopfsteuerung (vgl. Ehlert 2011, zit. nach Braun 2020: 25). Diese Geräte beinhalten eine Sprachausgabe, die dem UK-Nutzer und der UK-Nutzerin eine breite Vielzahl an Möglichkeiten anbietet. Zum Beispiel können sie sich selbständig in einer Gruppe unterhalten oder Telefonate tätigen (vgl. Otto/Wimmer 2010: 39).

Ausserdem funktioniert die Kommunikation auch mit unvertrautem Partner, was dem UK-Nutzer und der UK-Nutzerin ein hohes Mass an Selbständigkeit und Unabhängigkeit erlaubt (vgl. Braun 2020: 25).

4.2 Beschreibung der Anwendungsmöglichkeiten von UK für Menschen mit geistiger Behinderung

Die Anwendung und Integration von UK ist ein vielschichtiger Prozess, der erhebliche Auswirkungen auf das Leben derjenigen hat, die auf diese Kommunikationsform angewiesen sind. Im Gegensatz zum natürlichen Spracherwerb von Kleinkindern, welche mit angeborenen Fähigkeiten ausgestattet sind und ihre Sprache intuitiv entwickeln, erfordert die Nutzung von UK spezifische Fähigkeiten, die in der herkömmlichen Sprachentwicklung keine Rolle spielen (vgl. Braun 2020: 23). UK-Interventionen setzen in Alltagssituationen der Nutzer und Nutzerinnen an verschiedenen Schnittstellen an. Die Analyse dieser Alltagssituationen kann unter Verwendung des internationalen Klassifikationssystems der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) mit Schwerpunkt auf Alltagsaktivitäten erfolgen (vgl. Bernasconi 2020: 55). Dieser Prozess erfordert eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den eigenen Vorstellungen, Werten und Grundhaltungen in Bezug auf UK und kann als Bildungsprozess verstanden werden, bei dem sich der UK-Nutzer und die UK-Nutzerin mit seiner Umwelt auseinandersetzt (vgl. ebd.: 55). Die Kommunikation durch UK stellt das Umfeld und die Fachkräfte vor verschiedene Herausforderungen. Insbesondere im Vergleich zur gesprochenen Lautsprache, die effektiver und schneller ist, ist die Kommunikation über UK langsamer und erfordert mehr Geduld. Verschiedene Unterstützungsstrategien werden in UK-Gesprächen eingesetzt (vgl. Wachsmuth 2020: 101). Hierbei sind die sprechenden Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen oft im Vorteil, da die gesprochene Lautsprache allgemein akzeptierter ist und leichter verstanden wird. Dies führt zu einer Tendenz der Ungleichwertigkeit, die von der Lautsprache dominiert ist (vgl. ebd.: 102). Um diese Ungleichwertigkeit auszugleichen, spricht Light (1989, zit. nach Antener 2014: 8) von folgenden kommunikativen Kompetenzen, die sich wechselseitig beeinflussen.

Die sprachliche Kompetenz

Diese Kompetenz umfasst das Verstehen der gesprochenen Lautsprache. Zusätzlich muss die Kommunikationshilfe gelernt und situativ einsetzbar sein. Dies wird verkompliziert durch die Tatsache, dass viele Kommunikationshilfen individuell dem UK-Nutzer und der UK-Nutzerin angepasst werden. Somit besteht eine Ungleichwertigkeit, die durch den sprachlichen Input und dem UK-Output geprägt ist (vgl. Antener 2014: 8).

Die operationale Kompetenz

Durch diese Kompetenz werden das Bedienen und Ausführen der UK möglich. Hierfür werden verschiedene Fähigkeiten wie das Beherrschen körpereigener Kommunikationsformen, ebenso wie die Fähigkeit zur Bedienung von nicht-elektronischer als auch elektronischer Hilfsmittel erlernt. Ein Beispiel dafür wäre das Blättern im Kommunikationsordner, das Wischen mit dem Finger auf dem iPad oder das Ausführen verschiedener Gebärden. Hinzu kommt, dass eine kognitive Leistung wie die Fertigkeiten zur Orientierung in und Navigation auf und zwischen verschiedenen UK-Formen gefordert wird (vgl. Antener 2014: 8).

Die soziale Kompetenz

Mit der sozialen Kompetenz ist gemeint, dass UK-Nutzer und UK-Nutzerinnen lernen müssen, was sie mit wem und durch welche UK-Formen am besten kommunizieren. Dafür braucht es soziale Kompetenzen und das Wissen, wie Gespräche zu initiieren sind oder beendet werden können. Darüber hinaus ist es wichtig zu wissen, wie die Aufmerksamkeit anderer gewonnen wird, Informationen erfragt oder gibt, Aussagen anderer bestätigt, ablehnt oder kommentiert. Als erfolgreich kommunizierend sind die UK-Nutzer und UK-Nutzerinnen dann, wenn sie situativ eine adäquate Kommunikationsform wählen, dem Interaktionspartner Interesse signalisieren, sich aktiv in die Kommunikation einbringen und dadurch ein positives Selbstbild aufbauen oder erhalten (vgl. Antener 2014: 8).

Die Kompetenz der Unterstützten Kommunikation

Die Kommunikation durch UK findet in der Regel unter erschwerten Bedingungen statt. UK-Nutzer und UK-Nutzerinnen sehen sich vor verschiedenen Herausforderungen wie zum Beispiel, dass Kommunikationshilfen häufig einen begrenzten Wortschatz haben, elektronische Geräte genügend Akku brauchen, Kommunikationspartner die Äusserungen nicht immer verstehen und die Kommunikation eher langsam und anstrengend ist. Der Umgang mit diesen Hindernissen erfordert strategische Kompetenzen. Mit Ausweichmöglichkeiten auf andere UK-Massnahmen kann ein Begriff umschrieben werden. Ausserdem wird das Umfeld auf die Handhabung der UK-Formen instruiert und weiss, wie die Kommunikation am besten und am schnellsten gelingt (vgl. Antener 2014: 8).

Die Unvorhersehbarkeit von UK-Prozessen erfordert ein kontinuierliches Vertrauen in die individuelle Entwicklungsfähigkeit der UK-Nutzer und UK-Nutzerinnen und eine stetige und kontinuierliche Begleitung (vgl. Bernasconi 2020: 55). Dies kann als eine Art Bildungsprozess angesehen werden, bei dem neue Inhalte, Kontexte und soziale Situationen in die Intervention einbezogen werden. Vergleichbar wäre das mit dem Prozess des Spracherwerbs bei

Kleinkindern, bei welchem die Kommunikation von einfachen Bedürfnisausdrücken bis hin zu komplexeren Sätzen entwickelt (vgl. ebd.: 55). Es ist entscheidend, die individuellen Ursachen der Kommunikationsbehinderung zu verstehen, da diese äusserst heterogen und vielschichtig sein können (vgl. Hansen 2020: 259). Dazu gehört, auf die körperliche und sensorische Ebene zu achten und ein Wahrnehmungsprofil zu erstellen, um die Grundlage für spätere UK-Interventionen vorzubereiten (vgl. ebd.: 259).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Bedeutung der Unterstützten Kommunikation in hohem Masse von den individuellen Bedürfnissen der Nutzer und Nutzerinnen und den jeweiligen Kontexten abhängt. Der gezielte Einsatz von Unterstützter Kommunikation kann eine Vielzahl positiver Effekte bewirken, darunter die Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit, die Stärkung der Selbstbestimmung und die Förderung sozialer Interaktionen. Dies unterstreicht die Notwendigkeit einer differenzierten Herangehensweise, welche die einzigartigen Anforderungen und Ziele der UK-Nutzer und UK-Nutzerinnen in den Vordergrund stellt. Die erfolgreiche Integration von UK erfordert daher ein tiefes Verständnis der individuellen Bedürfnisse und eine kontextspezifische Umsetzung, um das volle Potenzial dieser wichtigen Kommunikationsformen auszuschöpfen.

4.3 Betonung der Relevanz für die soziale Teilhabe

Ab dem Zeitpunkt der Geburt haben Menschen ein Bedürfnis nach zwischenmenschlichem Austausch und sozialer Verbundenheit. Dieses fundamentale Bedürfnis nach Bindung und sozialer Einbindung ist von entscheidender Bedeutung für unsere psychische und emotionale Entwicklung (vgl. Siegler/Eisenberg/DeLoache/Saffran 2016: 400). Es fordert nicht nur die liebevolle Zuwendung und Versorgung der Bezugspersonen, sondern auch geeignete Lebensbedingungen, die eine gesunde Bindungen ermöglichen und Fähigkeiten zur Kommunikation fördern (vgl. Siegler et al. 2016: 406). Kinder, die sich sicher an ihre Bezugspersonen binden können, entwickeln oft ein stabiles und gesundes Selbstkonzept. Sie lernen, Vertrauen in die Verfügbarkeit und Unterstützung ihrer Bezugspersonen zu haben, was eine fundamentale Grundlage für eine positive Selbstwahrnehmung schafft (vgl. ebd.: 407f.). Viele Menschen mit geistiger Behinderung haben nie gelernt, sich für ihre persönlichen Wünsche und Bedürfnisse einzusetzen. Seit ihrer Kindheit werden sie fremdbestimmt und entwickeln ein Selbstbild, welches ihre Einschränkung in den Vordergrund stellt (vgl. Seifert 2019:121).

Kommunikation wird als Begriff unterschiedlich definiert. Eine der wohl bekanntesten Aussagen über Kommunikation machte Paul Watzlawick: «Man kann nicht nicht

kommunizieren» (2011: 60). Damit zeigt Watzlawick auf, dass es bei inhaltlichen Aspekten von Kommunikation nicht nur um Wortlaute geht, sondern um jegliche Formen paralinguistischer Phänomene. Diese können nebst der lautsprachlichen Äusserung auch die Körperhaltung, körperliche Ausdrucksbewegungen, Lachen, den Tonfall und die Geschwindigkeit der Stimme beinhalten (vgl. ebd.: 58). Bronfenbrenner (zit. nach Flammer 2009: 258) verdeutlicht in seiner Entwicklungstheorie, dass Kommunikation über den simplen Informationsaustausch und das Äussern von Bedürfnissen hinausgeht. Sie stellt ein fundamentales menschliches Bedürfnis dar, welches es einem Individuum ermöglicht, seine Persönlichkeit zu entfalten und aktiv in der Gesellschaft mitzuwirken, indem der Mensch in unterschiedliche ökologische Systeme eingebunden ist (vgl. ebd.: 258). Wie im Fall von Kathrin Lemler (2015: 224) exemplarisch dargestellt, kann dies zur Inklusion der Gesellschaft führen.

Die unterschiedlichen Bausteine der UK eröffnen den kaum oder nicht sprechenden Menschen differenzierte Mitteilungsmöglichkeiten und mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (vgl. Lage 2006: 100). Eine erfolgreiche Umsetzung des individuellen Kommunikationssystems ist dabei von der Kompetenz und Akzeptanz beider Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen abhängig. Damit die unterstützt kommunizierenden Menschen ihre Kommunikationsformen möglichst effektiv einsetzen können, müssen sich die Kommunikationspartner und Kommunikationspartnerinnen auf ihre individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten einstellen (vgl. Otto/Wimmer 2010: 45).

Im Berufsalltag einer Fachperson der Sozialen Arbeit ist es hilfreich, den auf der Kommunikationshilfe zur Verfügung stehenden Wortschatz, die Sätze und Äusserungen zu kennen, damit die betroffene Person in das Geschehen eingebunden werden kann (vgl. Otto/Wimmer 2010: 46). Die grosse Herausforderung liegt darin, den Fähigkeiten und Potenzialen der betroffenen Menschen gerecht zu werden. In der Interaktion mit UK-Nutzern und UK-Nutzerinnen beruht unsere Kommunikation oft auf Interpretation, und wir können nie genau wissen, inwieweit die Person tatsächlich versteht, was in den Interaktionsprozessen mitgeteilt wird (vgl. Lage 2006: 103). Lage (2006:103) beschreibt dies als ein "permanentes Dilemma". Hierbei liegt die Schwierigkeit darin, angemessen auf die individuellen Möglichkeiten einzugehen, insbesondere bei Situationen, in denen eine klare Interpretation der Kommunikation nicht immer gewährleistet ist (vgl. ebd.: 103).

5 Verknüpfung von der Lebensweltorientierung und Unterstützter Kommunikation

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, sind die Konzepte LWO als auch UK entscheidende Ansätze für die Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Behinderung. Dies soll im folgenden Kapitel aufgezeigt werden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Ziel der LWO darauf abzielt, Menschen in ihren individuellen Lebenssituationen zu unterstützen, ihre Bedürfnisse und Ressourcen zu identifizieren, massgeschneiderte Lösungen für soziale Probleme zu entwickeln, die Lebensqualität zu verbessern und die soziale Integration zu fördern, während sie die Selbstbestimmung und Eigenverantwortung der betroffenen Personen, unter Berücksichtigung ihrer sozialen und kulturellen Kontexte, stärkt. Das Ziel der UK ist es, Menschen mit einer Kommunikationsbehinderung die Möglichkeit zu geben, effektiver zu kommunizieren und ihre individuellen Bedürfnisse und Wünsche auszudrücken, um ihre soziale Teilhabe und Lebensqualität in der Gesellschaft zu verbessern.

5.1 Identifikation von Schnittstellen, Überschneidungen und Potenzialen in der praktischen Anwendung

In diesem Abschnitt wird auf die Definitionen des personenzentrierten Ansatzes, Selbstbestimmung, Soziale Teilhabe, Integration und Inklusion, Kommunikation und Interaktion, als auch auf die Zusammenarbeit verschiedener Fachkräfte eingegangen.

LWO und UK teilen verschiedene wesentliche Gemeinsamkeiten und können in der praktischen Anwendung miteinander verknüpft werden. Beide Ansätze sind stark **personenzentriert**. Das bedeutet, dass der Schwerpunkt auf der Schaffung einer emphatischen, bedingungslos wertschätzenden und authentischen Beziehung liegt, um die Selbstverwirklichung des Adressaten und der Adressatin zu fördern und gemeinsam nach Handlungsalternativen zu suchen. Die Personenzentrierung ist somit ein Haltungskonzept, das verinnerlicht wird (vgl. Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft 2021: 22). Darüber hinaus ist die Stärkung der **Selbstbestimmung** und Autonomie ein zentrales Anliegen in beiden Ansätzen. Menschen mit geistiger Behinderung haben das Recht, so weit wie möglich ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und ihr Leben nach ihren Bedürfnissen zu gestalten. Dies erfordert Unterstützung, um sicherzustellen, dass sie ihre individuellen Präferenzen und Wünsche äussern und umsetzen können. Dadurch wird ihre Lebensqualität und Würde bewahrt, insbesondere in Bezug auf Alltagsentscheidungen und die Möglichkeit, ein erfülltes Leben zu führen (vgl. Speck 2013: 323f.). Selbstbestimmung wird mit Empowerment in Verbindung gebracht (vgl. Theunissen 2013: 104).

Ein weiterer wichtiger Aspekt, den beiden Ansätze gemeinsam haben, ist die Förderung der **sozialen Teilhabe**. Für Menschen mit geistiger Behinderung bedeutet soziale Teilhabe, dass sie die Möglichkeit erhalten, Einfluss auf die Gestaltung von Lebensumständen zu nehmen, indem sie Bildung, Arbeit, Freizeitaktivitäten und soziale Interaktionen entsprechend ihren individuellen Fähigkeiten und Interessen erleben (vgl. Niehoff 2013: 369). Eine wesentliche Rolle spielt dabei das eigene Erleben von Teilhabe auf zwischenmenschlicher Beziehung (vgl. deutsche Heilpädagogische Gesellschaft 2021:18). Dies fördert ihre Lebensqualität und verhindert soziale Isolation. Es ist wichtig, ihre Rechte und Bedürfnisse zu respektieren, um eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit hat das Ziel, die **Integration und Inklusion** von Menschen mit Behinderung zu ermöglichen. Integration bezieht sich darauf, Menschen mit geistiger Behinderung in bestehende gesellschaftliche Strukturen zu integrieren, ohne die gesellschaftliche Strukturen wesentlich zu ändern (vgl. Hinz 2013: 184). Inklusion zielt auf die aktive Teilnahme und das Zugehörigkeitsgefühl, indem die Strukturen in der Gesellschaft so gestaltet werden, dass sie für alle Menschen unabhängig von ihren Fähigkeiten zugänglich sind (vgl. Wüllenweber 2014b: 64f.).

UK zielt darauf ab, die **Kommunikation und Interaktion** in sozialen Situationen zu erleichtern. Dabei werden verschiedenen UK-Modi gleichzeitig erlernt und eingesetzt, um sämtliche Kommunikationsmöglichkeiten auszuschöpfen und kommunikative Bedingungen zu vereinfachen (vgl. Lage 2006: 100). So wird es ermöglicht, verschiedene Kommunikationsmedien anzuwenden und situativ den gesellschaftlichen Gegebenheiten anzupassen (vgl. ebd.: 100). Menschen mit einer Kommunikationsbehinderung wird dadurch eine Stimme gegeben, was sie gleichzeitig ermächtigt, die eigene Identität kennenzulernen und ihre Meinungen und Bedürfnisse zu äussern (vgl. Wüllenweber 2014a: 73).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass beide Ansätze den sozialen Kontext, als auch die individuelle Lebenswelt der Adressaten und Adressatin berücksichtigen und Fachkräfte ihre Interventionen den Lebenswelten der betroffenen Personen entsprechend anpassen, um eine effektive Unterstützung sicherzustellen. Darüber hinaus erfordern sowohl LWO als auch UK oft die **Zusammenarbeit verschiedener Fachkräfte**. Personen aus den Berufsfeldern der Sozialen Arbeit, Logopädie, Psychologie und weiteren verwandten Bereichen können gemeinsam daran arbeiten, die Bedürfnisse der betroffenen Person zu erfüllen und eine ganzheitliche, bedarfsgerechte Unterstützung zu bieten. Letztendlich erfordern beide Ansätze kulturelle Sensibilität, die Berücksichtigung der individuellen Lebenswelt und kulturellen Hintergründe der betroffenen Person. Durch die Kombination dieser beiden Ansätze kann eine

umfassende und effektive Unterstützung für Menschen mit Behinderung erreicht werden. LWO bietet einen Rahmen, um die individuellen Bedürfnisse und den Lebenskontext der Person zu verstehen, während UK die Werkzeuge und Strategien bereitstellt, um die Kommunikationsfähigkeiten zu verbessern und die soziale Teilhabe zu fördern.

5.2 Ableitung und Empfehlung für eine effektive Umsetzung in der Praxis der Sozialen Arbeit

Im ersten Teil dieses Abschnitts wird zunächst die LWO in Bezug auf Umsetzung in der Praxis beleuchtet und anschliessend auf die UK eingegangen. Ein zentraler Aspekt der Lebensweltorientierte Soziale Arbeit in der Praxis besteht darin, den Alltag der Adressaten und Adressatinnen zunächst einmal zu beschreiben, bevor professionelle Überlegungen zu entsprechenden Handlungsmöglichkeiten und Interventionen angestellt werden (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 179). Die individuellen Momente im alltäglichen Leben sind von entscheidender Bedeutung, um die Lebenswelt in bestimmten Situationen zu beschreiben und bilden gleichzeitig die Grundlage für pädagogische Handlungen. Auf diese Weise legen Fachpersonen der Sozialen Arbeit den Fokus auf die verschiedenen Aspekte und Zusammenhänge des Alltagslebens (vgl. Thiersch 2020: 52). Somit liegt der Ausgangspunkt für professionelles sozialpädagogisches Handeln in der sorgfältigen Beobachtung, Analyse und Auslegung der Lebenswelt und des alltäglichen Umfelds der betroffenen Personen. Dies stellt die Grundlage für den Respekt vor dem Lebensalltag der Adressaten und Adressatinnen dar (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 179).

Die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit können sehr verschieden ausgelegt sein und differenzierte Hilfeleistungen erbringen, da sie unterschiedlich organisiert und auch sozial eingebettet sind (vgl. Thiersch 2020: 107). Prinzipiell werden Dienstleistungen der Sozialen Arbeit in Organisationen erbracht, weshalb ihre Gestaltung einen relevanten Kontext für die Profession und Disziplin darstellt (vgl. Grunwald 2015: 53f.). Somit können Organisationen als Lebenswelt betrachtet werden und betreffen zum einen die Menschen, die ihre Dienste in Anspruch nehmen und zum anderen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die von erheblicher zeitlicher und subjektiver Bedeutung sind (vgl. ebd.: 62). Diese Lebenswelten sind aktiv zu gestalten. Bei der Analyse und Gestaltung der Organisationskultur sind die Dimensionen der LWO besonders hilfreich. Dies umfasst die Untersuchung zeitlicher und räumlicher Strukturen innerhalb der Einrichtung, die Art und Weise, wie soziale Beziehungen zwischen den betroffenen Personen und den Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gestaltet werden, sowie die Deutungsmuster, welche die Perspektiven der Beteiligten prägen. Es ist entscheidend zu verstehen, welche kulturellen Strukturen notwendig sind, um eine bestimmte professionelle

Haltung und einen entsprechenden Umgang mit den Adressaten und Adressatinnen zu unterstützen (vgl. ebd.: 62). In der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit ist die eigene Haltung und berufliche Identität von zentraler Bedeutung und wird als Grundmuster durch kontinuierliche Neuprofilierung untermauert. Sozialarbeitende müssen sich dieser Haltung bewusst sein, die auf fundierter kritischer Reflexion basiert. Dies ist auf der Ebene der selbst- und fremd reflexiven Evaluationen, in Teambesprechungen oder Supervisionen möglich (vgl. Thiersch 2020: 163). Eine solche institutionelle Reflexionskultur sollte es den Mitarbeitenden möglich machen, sich auch in Zweifeln, Schwierigkeiten und Ratlosigkeit zu öffnen und sich miteinander auszutauschen. Dadurch können die Fachkräfte der Sozialen Arbeit in ihrer Tätigkeit und in ihrem Selbstvertrauen gestärkt werden. Eine solche Kultur darf aber die Aufdeckung solcher Konflikte, Macht-, Verdachts- und Verdeckungskonstellationen nicht scheuen (vgl. ebd.: 163). Gleichzeitig sind die Fachkräfte gefordert, ihre Arbeit bezüglich Notwendigkeit, Begründung, Erfolge und Entwicklungsperspektiven zu präsentieren und nach Außen zu vertreten. Diese Selbstpräsentation ist besonders wichtig in belastenden Kooperationen, in der Auseinandersetzung mit anderen Berufsgruppen und in der Öffentlichkeit. Die Selbstkritik als Antrieb für die eigene Entwicklung sollte von der Überzeugung begleitet sein, dass der eigene Arbeitsansatz notwendig und fruchtbar ist. Diese Überzeugung muss deutlich und entschieden vor den Adressaten und Adressatinnen innerhalb der Profession und in der Öffentlichkeit vertreten werden (vgl. ebd.: 165).

Unabhängig vom Arbeitsfeld manifestiert sich professionelles Handeln in der konkreten Anwendung von Methoden. In der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit liegt der Fokus methodisch strukturierten Handelns auf den spezifischen Strukturen und wird durch die Haltung der Fachperson geprägt, die sich an den Handlungs- und Strukturmaximen orientiert. (vgl. Thiersch 2020: 158). Diese Maxime haben für die Arbeitsfelder jeweils unterschiedliche Bedeutungen und müssen spezifisch für die einzelnen Arbeitsfelder ausgearbeitet und umgesetzt werden (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 46). Um die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit in der Praxis umzusetzen, wird zunächst versucht, den Alltag der Adressaten und Adressatinnen zu beschreiben, da die Voraussetzung und Fundierung aller Sozialen Arbeit, das Verstehen der Situation ist (vgl. Thiersch 2020: 166). Die zentrale Zielsetzung, die im Fokus steht, ist die Identifizierung dessen, worin der gelingendere Alltag der jeweiligen Lebenswelt bestehen kann (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 46). Die Situationsklärung ist ein entscheidender Schritt, in welchem Fachpersonen der Sozialen Arbeit gemeinsam mit Adressaten und Adressatinnen die Lebenswelt und den Alltag beobachten, analysieren und interpretieren (vgl. Grunwald/Meyer 2016: 179). Der erste Schritt der Situationsklärung ist der Prozess des Verstehens, dabei wird ein erstes Bild der Situation erfasst. Ziel ist es zu klären,

was der Anlass für sozialarbeiterische Unterstützung ist, wer den Bedarf kundgegeben hat und was bisher, in Bezug auf die individuelle Unterstützung, alles geschehen ist. Neben diesem ersten Bild geht es ebenfalls um die Erfassung der Lebenswelt des Adressaten und der Adressatin, über seine oder ihre Geschichte und seine oder ihre aktuellen Herausforderungen. Die betroffene Person hat die Gelegenheit, seine Perspektive, Wünsche und Bedürfnisse mitzuteilen (vgl. Thiersch 2020: 168). Der Aufbau von Vertrauen zwischen der Fachkraft und den Adressaten und Adressatinnen spielt eine entscheidende Rolle in diesem Prozess. Es ist von grundlegender Bedeutung, dass die betroffenen Personen ein Gefühl von Wohlbehagen und Vertrauen erleben, während gleichzeitig der Mehrwert und der Nutzen der Zusammenarbeit für die Adressaten und Adressatinnen deutlich werden. Dadurch wird sichergestellt, dass die Zusammenarbeit während des gesamten Prozesses von offener Kommunikation und Verhandlung geprägt ist (vgl. ebd.: 196). Im zweiten Schritt der Situationserfassung wird das erarbeitete Bild der Situationserfassung, in Beziehung zu der betroffenen Person gesetzt. Im professionellen Kontext erfolgt dies oft auf eine nüchterne und distanzierte Art und Weise, wodurch das komplexe Zusammenspiel der verschiedenen Aspekte des alltäglichen Lebens der betreffenden Person entwirrt wird. Dabei werden deren vorhandene Ressourcen identifiziert, gestärkt und ermutigt, während gleichzeitig konkrete Aufgaben definiert werden, die angegangen werden müssen, um bessere Handlungsoptionen in der Zukunft zu ermöglichen (vgl. ebd.: 169). Generell liegt in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung der Fokus auf der Integration und Inklusion als auch auf der Dimension des Raumes (vgl. Theunissen 2012, zit. nach Grunwald/Thiersch 2016: 48). Diese Lebenswelt beinhaltet Themen des Wohnens, der Arbeit und Freizeit (vgl. Buchka 2012, zit. nach Grunwald/Thiersch 2016: 49). Dabei ist es von grosser Bedeutung, die bestehenden Alltagsstrukturen zu respektieren und gleichzeitig die vermeintliche Konkretheit dieser Strukturen herauszufordern. Dies dient als Anreiz, um Potenziale für einen verbesserten Alltag zu erkennen. Wichtig ist jedoch, den Respekt für die Einzigartigkeit des individuellen Alltags zu bewahren, ohne das Fremde zu verurteilen oder auszuschliessen. Es ist wichtig in der lebensweltorientierten Arbeit mit Menschen sicherzustellen, dass individuelle Interessen zum Ausdruck kommen und die Partizipation gefördert wird. Dies trägt dazu bei, die Chancen auf einen erfüllteren Alltag zu erhöhen (vgl. Grunwald/Thiersch 2016: 49).

Nachdem im obigen Abschnitt die praktische Umsetzung der LWO thematisiert wurde, folgt nun die Fokussierung auf UK. Diese hat ein klares Ziel, nämlich kommunikative Ressourcen zu entdecken und zu lernen, sich darüber zu verständigen. Das Ziel mag klar sein, der Weg dorthin gestaltet sich als vielschichtige und von hoher Komplexität gezeichnete Angelegenheit, die in der Praxis ständig evaluiert werden sollte (vgl. Lage 2006: 99). Jeder Mensch ist fähig

durch verschiedene körpereigene Kommunikationsmethoden, wie Anspannung und Entspannung, Ruhe oder Unruhe, Hin- oder Wegschauen, Signale mitzuteilen. Schon in den ersten Lebenstagen teilen Kinder kommunikative Fähigkeiten mit (vgl. Kane 2021: 19). Diese müssen in der Praxis von der Bezugsperson erkannt und gefördert werden, indem die Lebensumstände entsprechend angepasst werden (vgl. Wilken 2020: 9). Der erste Schritt in der Praxis wäre somit, durch gegenseitige Beeinflussung oder Wechselwirkung, mit dem Adressaten oder der Adressatin in Interaktion zu treten (vgl. Wüllenweber 2014a: 16). Nolting und Paulus (1996, zit. nach Wüllenweber 2014a: 18) verstehen die pädagogische Interaktion als Kreisprozess, in welchem ein bestimmtes Verhalten der betreuenden Fachperson bei dem Adressaten oder der Adressatin eine bestimmte Reaktion auslöst, was wiederum bei der Fachperson eine Folgeaktion auslöst. Dadurch ergibt sich ein Prozess der Aktion – Reaktion. Gemäss Brezinka (1978, zit. nach Wüllenweber 2014a: 18) ist eine Interaktion als wechselseitige Beeinflussung zu verstehen, bei der soziale Wechselwirkungen im Fokus stehen. In diesem Kontext strebt die pädagogische Fachkraft danach, Prozesse in Richtung der Umsetzung ihrer Ziele zu lenken, während der Adressat oder die Adressatin durch sein oder ihr Handeln den weiteren Verlauf beeinflusst. Eine erfolgreiche Kommunikation erfordert oft ein sensibles Verständnis für den situativen Kontext (vgl. Lage 2006: 100). Im Mittelpunkt des Geschehens steht die Person mit einer Kommunikationsbehinderung und ihre Verständigungsmöglichkeiten. Dabei spielen die zwischenmenschliche Beziehung, die Frequenz der Kommunikation mit der betroffenen Person, die Anpassung der Gesprächsinhalte an den aktuellen Fokus der Aufmerksamkeit und die Fähigkeit, auf deren Äusserungen einzugehen, eine entscheidende Rolle (vgl. Kane 2021: 18). Die Basale Kommunikation und Beziehungsgestaltung nach Winfried Mall ist dabei hilfreich. Mall hat eine besondere Umgangsform erarbeitet, bei welchem Menschen mit einer Kommunikationsbehinderung voraussetzungslos begegnet wird. Die Aufgabe der Fachperson ist es, auf jede Bewegung und Äusserung der betroffenen Person zu achten und ihm auf gleiche Art und Weise zu antworten (vgl. Greving/Niehoff 2019: 129). Das wesentliche Anliegen der Basalen Kommunikation liegt darin, eine Beziehung zur betroffenen Person herzustellen und gemeinsam mit ihnen eine zwischenmenschliche Begegnung zu erleben. Die Person mit einer Kommunikationsbehinderung soll Interesse sowie Verständnis an seiner Persönlichkeit empfinden, Körperkontakt und ein körperliches Miteinander spüren (vgl. Malina 2014: 121). Dabei spricht Mall vom Kreislauf der positiven Kommunikation, indem auf das Verhalten eingegangen wird. Unter Verhalten wird das gesamte Tun und Handeln eines Menschen verstanden (vgl. Niehoff 2011: 27). Die Basale Kommunikation dient somit als Grundlage für weitere Förderung und Entwicklung (vgl. Malina 2014: 121). Dadurch ist der

erste Schritt, nämlich die Berücksichtigung individueller Gegebenheiten und Potenziale, sowie das Erkennen der Bedürfnisse und Interessen durch den Beziehungsaufbau gegeben, um darauf aufbauend angemessene professionelle Unterstützung anzubieten (vgl. Wilken 2020: 13).

UK wird als alternative Kommunikationsform verstanden, die dazu dient, Kommunikation zu ermöglichen, zu unterstützen und zu erleichtern. Hierzu gibt es verschiedene Kommunikationsmodi, welche individuell nach Bedürfnis und Fähigkeiten des UK-Nutzers und der UK-Nutzerinnen erarbeitet und eingesetzt werden können (vgl. Lage 2006: 99). Für eine erfolgreiche Implementierung von UK in einer Institution sollten laut Lage (2006: 99) drei Perspektiven berücksichtigt werden. Zunächst ist die interventionsbezogene Perspektive wichtig, die sich darauf konzentriert, wie Einzelpersonen persönliche Herausforderungen bewältigen und welche Rolle das soziale Umfeld dabei spielt. Dann gibt es die kommunikationstheoretische und soziologische Perspektive, die darauf abzielt, inwiefern UK die Interaktion zwischen Menschen ermöglicht und die Lebensgewohnheiten beeinflusst. Schliesslich betrachtet die organisationale Perspektive die strukturellen und personellen Bedingungen, die notwendig sind, um ein umfassendes UK-Konzept in der Praxis umzusetzen (vgl. ebd.: 99f.). Diese Überlegungen sind entscheidend bei der Entwicklung von UK und sollten zusammen mit den individuellen Fähigkeiten der betroffenen Person berücksichtigt werden. Ausserdem werden die sozialen Lebensbedingungen und die vorhandenen sachlichen und strukturellen Rahmenbedingungen, an denen sich die Fachperson orientieren muss, erfasst (vgl. ebd.: 174). Um informationsreiche Einblicke und daraus ableitende Erkenntnisse für eine effektive Anpassung möglicher Handlungsstrukturen herzustellen, spielt die Lebenswelt der betroffenen Person eine wichtige Rolle (vgl. ebd.: 147). Lage (2006: 175) hat folgende Frage formuliert «Wie kann die Person was, mit wem, in welchen Situationen kommunizieren – so, dass sie verstanden wird und dass sie verstehen kann?». Der Ausgangspunkt liegt somit bei den Fähigkeiten der betroffenen Person, auf welchen neue Handlungsstrategien zur Interaktion und Kommunikation geschaffen werden. Dabei ist zu beachten, dass Fachpersonen neue Lebensbedingungen gestalten, um Entwicklungsprozesse herzustellen, indem Lernsituationen geschaffen werden (vgl. ebd.: 175). Wichtig ist hierbei zu betonen, dass es nicht darum geht, die Fähigkeiten des Adressanten oder der Adressatin zu verändern, sondern vielmehr darum, das Potenzial zu entdecken und zu bestärken. Im Vordergrund steht somit, das positive Verhalten der Person mit einer Kommunikationsbehinderung zu unterstützen (vgl. Wüllenweber 2014a: 154). Hierfür können verschiedene UK-Modi hinzugezogen und eingeführt werden. Boenisch und Sachse (2020: 111) zeigen bei der Implementierung auf, wie ein Wortschatz aufgebaut werden kann.

Ähnlich wie bei einer neuen Sprache wird der Wortschatz in Kernvokabular und Randvokabular unterschieden. Das Kernvokabular stellt mit seinen wenigen Wörtern den Schlüssel zur gelingenden Alltagskommunikation dar. Bei der Auswahl des Kernvokabulars ist es für die Fachpersonen wichtig, die verschiedenen Aktivitäten und Situationen, in denen das Vokabular Anwendung findet, zu analysieren (vgl. ebd.: 111). Das Kernvokabular umfasst die etwa 200 am häufigsten verwendete Wörter einer Sprache, zu denen Pronomen, Hilfsverben, Adverbien, Präpositionen, Artikel und Konjunktionen gehören können. Das Kernvokabular macht gemäss Boenisch und Sachse (2020: 109) 80% des gesprochenen Inhaltes aus und wird zusätzlich durch einzelne Inhaltswörter wie Nomen, Verben und Adjektiven ergänzt. Sachse und Willke (2020: 224) fügen hinzu, dass das Kernvokabular durch individuelles Randvokabular erweitert werden kann und zusammen die Fokuswörter ergeben, die bis zu 100 Wörter beinhalten können. Dabei ist es wichtig, dass das Vokabular den Interessen und Lebensbedingungen der betroffenen Person entspricht. Um in der Praxis UK umzusetzen, beginnt die Fachperson mit dem «Modelling» (Sachse/Willke 2020: 224). Dabei werden über einen Zeitraum von sechs Wochen vier bis fünf Wörter in die Interaktion mit dem zukünftigen UK-Anwender oder der zukünftigen UK-Anwenderin eingebaut. So kann die betroffene Person die Wörter zunächst verstehen lernen, und in einem nächsten Schritt selbst umsetzen. Nach sechs Wochen können weitere Wörter, mit dem Ziel einen alltagstauglichen Wortschatz zu erarbeiten, hinzugezogen werden (vgl. ebd.: 224). Dabei spielt die Erfahrung, Fähigkeiten zur Kommunikation zu entfalten und erfolgreich zu kommunizieren, eine grosse Rolle für das Selbstkonzept (vgl. Boenisch/Sachse 2020: 111). Durch diese Erfahrung entwickelt sich ein positives Selbstbild, was wiederum die intrinsische Motivation stärkt. Dies führt dazu, dass die betroffene Person Neuem gegenüber aufgeschlossen ist und sein Verhalten exploriert (vgl. Wüllenweber 2014a: 155).

Es ist jedoch von grosser Bedeutung, die individuellen Gegebenheiten und Potenziale zu berücksichtigen sowie die Bedürfnisse und Interessen der betroffenen Person zu erkennen, um angemessene professionelle Unterstützung anbieten zu können (vgl. Wilken 2020: 13). Die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehung, die Frequenz der Kommunikation mit der betroffenen Person, die Anpassung der Gesprächsinhalte an den aktuellen Fokus der Aufmerksamkeit und die Fähigkeit, auf deren Äusserungen einzugehen, spielen dabei eine entscheidende Rolle (vgl. Kane 2021: 18). So ist es wichtig, die gesamte Lebenswirklichkeit der betroffenen Person in den Blick zu nehmen und daraus resultierend angemessene Bedingungen für Partizipation und Selbstbestimmung zu schaffen, damit sprachspezifisches und nicht sprachgebundenes Lernen ermöglicht wird (vgl. Wilken 2020: 9). Die beiden Konzepte LWO und UK setzen auf eine personenzentrierte Herangehensweise, betonen die

Wichtigkeit empathischer Beziehungen und zielen darauf ab, Selbstbestimmung sowie Autonomie zu stärken. Sowohl LWO als auch UK verfolgen das gemeinsame Ziel der Förderung sozialer Teilhabe, wobei LWO auf Integration und Inklusion abzielt, während UK die Verbesserung kommunikativer Fähigkeiten fokussiert. Die erfolgreiche Umsetzung beider Ansätze erfordert eine individuelle Berücksichtigung der Bedürfnisse der betroffenen Personen und die Zusammenarbeit verschiedener Fachkräfte. In der Praxis hebt LWO die Notwendigkeit hervor, den Alltag der Betroffenen detailliert zu beschreiben, während UK darauf abzielt, kommunikative Ressourcen zu identifizieren und zu fördern. Kulturelle Sensibilität und die Berücksichtigung individueller Lebenswelten spielen in beiden Ansätzen eine zentrale Rolle. Bei der LWO erfolgt eine eingehende Analyse der individuellen Lebensumstände vor der Entwicklung geeigneter Interventionen. Die Organisation, in der Soziale Arbeit stattfindet, wird dabei als aktive Lebenswelt betrachtet, die bewusst gestaltet werden sollte. Eine institutionelle Reflexionskultur ist dabei von zentraler Bedeutung, um die professionelle Identität zu stärken. Zusammenfassend berücksichtigen sowohl LWO als auch UK den sozialen Kontext und die individuelle Lebenswelt der Adressaten und Adressatinnen. Fachkräfte passen ihre Interventionen an, um eine effektive Unterstützung zu gewährleisten. Die enge Zusammenarbeit verschiedener Fachkräfte aus den Bereichen der Sozialen Arbeit, Logopädie, Psychologie und anderen Disziplinen sind entscheidend. Die Kombination beider Ansätze ermöglicht eine umfassende Unterstützung für Menschen mit Behinderung, indem LWO einen Rahmen für das Verständnis individueller Bedürfnisse und Lebenskontexte bietet, während UK die erforderlichen Werkzeuge bereitstellt, um Kommunikationsfähigkeiten zu verbessern und soziale Teilhabe zu fördern.

6 Zusammenfassung und Diskussion

Damit die Konzepte LWO als auch UK im Kontext Sozialer Arbeit theoretisch verortet werden können, wurde eine Analyse und Integration verschiedener theoretischer Perspektiven sowie praxisrelevanter Ansätze und Modelle durchgeführt. Dabei wurden sowohl grundlegende sozialarbeitswissenschaftliche Konzepte als auch spezifische Theorien zur LWO und zur UK herangezogen. Der theoretische Bezugsrahmen ermöglicht eine fundierte Verortung und Integration dieser Konzepte im sozialarbeiterischen Kontext, damit eine ganzheitliche und bedürfnisorientierte Herangehensweise in der praktischen Anwendung sichergestellt werden kann. In diesem Abschnitt werden wesentliche Schlussfolgerungen und bedeutende Erkenntnisse behandelt, die dazu dienen, die gestellte Fragestellung umfassend zu beantworten.

6.1 Schlussfolgerung der wichtigsten Erkenntnisse aus der Literaturarbeit

LWO ist ein Konzept in der Sozialen Arbeit, das den Alltag als Ausgangspunkt nimmt und theoretisches Wissen nutzt, mit dem Ziel, die Verhältnisse im Alltag zu verstehen. Die LWO betrachtet den Alltag als eine breit gefasste Dimension, in der Menschen ihr Leben gestalten und bietet somit eine solide Grundlage für kritische Analysen und Dekonstruktion. In der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit werden Menschen als Subjekte ihrer eigenen Lebenswelt anerkannt, wobei individuelle Unterschiede in Gesundheit, kognitiven Fähigkeiten und anderen Aspekten berücksichtigt werden. Das Konzept konzentriert sich auf die Bereiche Wohnen, Arbeit und Freizeit, um die Lebensqualität und Selbstbestimmung zu verbessern. Es setzt an der Lebenswelt betroffener Menschen an, ermöglicht ihre aktive Teilnahme an Entscheidungen und fördert soziale Teilhabe und inklusive Strukturen. Im Rahmen der demokratischen Umsetzung sozialer Gerechtigkeit setzt LWO ihre Mittel ein, damit Menschen in gerechten Verhältnissen leben können. Dabei entsteht eine Spannung zwischen dem Respekt für vorhandene lebensweltliche Verhältnisse und der Eröffnung von Chancen für einen verbesserten Alltag. Die zentrale Aufgabe besteht darin, diese Spannungen produktiv zu nutzen, ohne eine der beiden Pole zu verkürzen. Die professionelle Bewältigung erfordert eine spezifische Form des Handelns, die Thiersch als "strukturierte Offenheit" (2020: 160) beschreibt. Diese Offenheit für Verhandlungen manifestiert sich in einem kontinuierlichen zirkulären Prozess, der durch verschiedene Dimensionen, wie Raum, Zeit und soziale Beziehungen, geprägt ist. Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit operiert in diesen Spannungsfeldern mit dem Ziel lebensweltliche Potenziale zu stärken, Defizite zu überwinden

und Möglichkeiten zu eröffnen. Insgesamt ist die LWO eine kritische Perspektive auf den Alltag, die darauf abzielt, die Lebensrealitäten der Menschen zu verstehen und ihre Entwicklungsmöglichkeiten zu erkennen.

UK ist der Begriff für alle Massnahmen, die bei Menschen mit unzureichenden oder fehlenden lautsprachlichen Fähigkeiten dazu beitragen, Kommunikation und Mitbestimmung zu verbessern. Diese Massnahmen betreffen zum einen die Adressaten und Adressatinnen und zum anderen ihr soziales Umfeld. Die erfolgreiche Umsetzung eines individuellen Kommunikationssystems ist dabei von der Kompetenz und Akzeptanz beider Gesprächspartner abhängig. Damit die unterstützten kommunizierenden Menschen ihre Kommunikationsformen möglichst effektiv einsetzen können, müssen sich die Kommunikationspartner auf ihre individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten einstellen. Dabei sollen die individuellen Bedürfnisse des UK-Nutzers und der UK-Nutzerinnen vertieft analysiert werden, um daraus ein individuelles Kommunikationssystem zu erarbeiten, durchzuführen und regelmässig zu evaluieren. Dazu braucht es ein multimodales Kommunikationssystem, das möglichst effektiv, basierend auf den Fähigkeiten und Bedürfnissen des UK-Nutzers und der UK-Nutzerin in vielfältigen Lebenslagen Verständigungsmöglichkeiten gewährleistet. Hierfür gibt es die körpereigenen Kommunikationsformen, nicht-elektronischen und elektronischen Kommunikationshilfen. Die Anwendungen und Integration der verschiedenen UK-Massnahmen gestaltet sich als vielschichtiger Prozess, der erhebliche Auswirkungen auf das Leben derjenigen hat, die auf diese Kommunikationsformen angewiesen sind. UK-Interventionen setzen in Alltagssituationen der Nutzer und an verschiedenen Schnittstellen an.

6.2 Beantwortung der Fragestellung

Das Hauptziel dieser Arbeit besteht darin, die Bedeutung der Unterstützten Kommunikation im Kontext der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung aufzuzeigen und zu diskutieren. Dies soll anhand der folgenden Fragestellung erreicht werden: "Wie lässt sich der gezielte Einsatz von Unterstützter Kommunikation im Kontext Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund des Konzepts Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit fachlich begründen und welche praxisorientierten Empfehlungen können daraus für die Profession der Sozialen Arbeit abgeleitet werden?". Um die Fragestellung genauer zu behandeln, wird zunächst auf den ersten Teil eingegangen: Wie kann der gezielte Einsatz von Unterstützter Kommunikation im Kontext Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund des Konzepts Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit fachlich begründet werden?

Die Integration von LWO und UK in der Praxis der Sozialen Arbeit lässt sich fachlich begründen und kombinieren, indem die individualisierten Bedürfnisse und Lebensumstände der Adressaten und Adressatinnen in den Mittelpunkt der Intervention gestellt werden. Die LWO hebt die Bedeutung der individuellen Lebenswelt hervor, indem sie spezifische Kontexte, Erfahrungen und Ressourcen einer Person berücksichtigt. Diese Perspektive ermöglicht es Fachpersonen der Sozialen Arbeit, massgeschneiderte und bedarfsgerechte Unterstützung anzubieten, die auf den realen Lebenssituationen ihrer Adressaten und Adressatinnen basiert.

UK wird relevant, wenn Menschen Schwierigkeiten haben, sich verbal auszudrücken, sei es aufgrund von geistiger Behinderung, sprachlichen Herausforderungen oder anderen kommunikativen Barrieren. Durch den gezielten Einsatz von Kommunikationshilfen, wie beispielsweise Gebärden, Kommunikationsordner oder Sprachausgabegeräten können individuelle Bedürfnisse besser verstanden und erfüllt werden. Dies trägt dazu bei, die Kommunikationsfähigkeiten der Adressaten und Adressatinnen zu verbessern und ihre Partizipation in sozialen Kontexten zu erleichtern. Die Verbindung beider Ansätze ermöglicht es Fachpersonen der Sozialen Arbeit nicht nur auf die sozialen, emotionalen und praktischen Bedürfnisse ihrer Adressaten und Adressatinnen einzugehen, sondern auch auf deren spezifische Kommunikationsanforderungen. Diese ganzheitliche Herangehensweise fördert eine umfassende und an den Lebensrealitäten orientierte soziale Unterstützung, die darauf abzielt, die Lebensqualität und Selbstbestimmung der Adressaten und Adressatinnen zu stärken. Dadurch wird es möglich, lebensweltorientierte Prinzipien und Kommunikationsstrategien für Inklusion im Kontext Sozialer Arbeit zu fördern.

In diesem Abschnitt wird nun auf den zweiten Teil der Fragestellung eingegangen. Welche praxisorientierten Empfehlungen für die Profession der Sozialen Arbeit können abgeleitet werden? Die Soziale Arbeit erstreckt sich über vielfältige Einsatzfelder, in denen differenzierte Unterstützungsleistungen in organisatorischen und sozialen Kontexten erbracht werden. Diese Dienstleistungen finden vorwiegend innerhalb von Organisationen statt, die nicht nur als Arbeitsumfeld, sondern auch als prägende Lebenswelten betrachtet werden. In der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit werden der personenzentrierte Ansatz sowie die fortlaufende Reflexion der eigenen Haltung und Identität als wesentliche Komponenten zur Stärkung der Fachkräfte in der Sozialen Arbeit betont. Die Analyse und Gestaltung der Organisationskultur erfolgt unter Einbezug der Dimensionen der LWO, wobei zeitliche sowie räumliche Strukturen und soziale Beziehungen im Fokus stehen. Die Betonung einer offenen Kommunikationskultur unterstützt eine positive Entwicklung und Stärkung der Fachkräfte der Sozialen Arbeit in ihrer Arbeit. LWO und UK stellen somit praxisnahe Ansätze für die Soziale Arbeit dar.

Im Mittelpunkt der LWO steht eine gründliche Analyse des Alltags, wobei besonderes Augenmerk auf individuelle Momente gelegt wird. Diese Methode erfordert eine strukturierte Herangehensweise, die nicht nur die Lebensrealitäten respektiert, sondern auch Raum für kritische Analysen und Entwicklungsprozesse bietet. In der Umsetzung orientiert sich die Fachperson in der LWO an Handlungs- und Strukturmaximen, wobei die eigene Haltung einen massgeblichen Einfluss auf das methodisch strukturierte Handeln hat. Die praktische Anwendung der LWO beginnt mit einer detaillierten Beschreibung des Alltags der Adressaten und Adressatinnen. Hierbei wird versucht, die Lebenswelt der Individuen in ihrer Tiefe zu erfassen. Dieser Ansatz ermöglicht nicht nur eine oberflächliche Betrachtung der Bedürfnisse, sondern eröffnet einen Einblick in die persönlichen Kontexte und individuellen Herausforderungen. Die zentrale Zielsetzung besteht darin, Elemente zu identifizieren, die zu einem gelingenderen Alltag in der jeweiligen Lebenswelt beitragen können. Ein entscheidender Schritt in der Umsetzung ist die Situationsklärung. Hierbei wird der Anlass für die sozialarbeiterische Unterstützung, bisherige Interventionen und individuelle Bedürfnisse erfasst. Der Aufbau von Vertrauen zwischen Fachkraft und der betroffenen Person spielt eine herausragende Rolle, um eine offene Kommunikation und Verhandlung während des gesamten Prozesses sicherzustellen. Im zweiten Schritt dieser Klärung wird das erarbeitete Bild der betroffenen Person in Beziehung zu ihr gesetzt. Dies erfolgt oft in einer nüchternen und distanzierten Weise im professionellen Kontext, um das komplexe Zusammenspiel verschiedener Aspekte des alltäglichen Lebens zu entwirren. Dabei werden vorhandene Ressourcen identifiziert, gestärkt und ermutigt. Gleichzeitig werden konkrete Aufgaben definiert, damit bessere Handlungsoptionen für die Zukunft geschaffen werden. In der praktischen Anwendung der LWO bei Menschen mit Behinderung liegt der Fokus auf Integration, Inklusion und der Dimension des Raumes. Es ist von grosser Bedeutung, die bestehenden Alltagsstrukturen zu respektieren und gleichzeitig ihre vermeintliche Konkretetheit herauszufordern, damit Potenziale für einen verbesserten Alltag erkennbar werden. Dabei ist es essenziell, den Respekt für die Einzigartigkeit des individuellen Alltags zu bewahren, ohne das Fremde zu verurteilen oder auszuschliessen. In der Lebensweltorientierten Arbeit mit Menschen ist es wichtig sicherzustellen, dass individuelle Interessen zum Ausdruck kommen und die Partizipation gefördert wird, um die Chancen auf einen erfüllteren Alltag zu erhöhen.

UK als alternative Form der Verständigung zielt darauf ab, die kommunikativen Ressourcen zu entdecken und zu fördern. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Fachkräften der Sozialen Arbeit, Logopädie und Psychologie ist entscheidend, um einen effektiven Einsatz von UK zu gewährleisten. Der Anwendungsprozess beginnt durch die Interaktion mit der betroffenen Person. Eine erfolgreiche Kommunikation erfordert ein sensibles Verständnis für

den situativen Kontext, wobei der Mensch mit einer Kommunikationsbehinderung, wie auch seine oder ihre Verständigungsmöglichkeiten im Mittelpunkt stehen. Die zwischenmenschliche Beziehung, die Frequenz der Kommunikation, die Anpassung der Gesprächsinhalte an den aktuellen Fokus der Aufmerksamkeit und die Fähigkeit, auf Äusserungen einzugehen, spielen eine entscheidende Rolle. Die Aufgabe der Fachperson besteht darin, auf jede Bewegung und Äusserung der betroffenen Person zu achten und darauf in gleicher Weise zu reagieren. Das Hauptanliegen besteht darin, eine Beziehung zum Menschen mit einer Kommunikationsbehinderung aufzubauen und gemeinsam mit ihm oder ihr eine zwischenmenschliche Begegnung zu erleben. Mit diesem Ziel werden diverse Kommunikationsmodi gemäss den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten der betroffenen Person entwickelt und eingesetzt. Dafür berücksichtigt die Praxis drei wesentliche Perspektiven: die organisationale, die strukturelle und die personelle Perspektive. Diese beinhalten personenbezogene Bewältigungsstrategien, den Einfluss von UK auf gegenseitige Interaktionen und die Implementierung eines umfassenden UK-Konzepts in der Praxis. Die Lebenswelt der betroffenen Person spielt eine zentrale Rolle, um informationsreiche Einblicke für die Anpassung von Handlungsstrukturen zu gewinnen. Die Ausgangspunkte liegen dabei in den individuellen Fähigkeiten der betroffenen Person, auf denen neue Handlungsstrategien zur Interaktion und Kommunikation aufbauen. Im Mittelpunkt steht die Gestaltung neuer Lebensbedingungen, damit positive Entwicklungsprozesse unterstützt werden können. Das Ziel ist es, die Fähigkeiten des Adressaten oder der Adressatin nicht zu verändern, sondern das bereits vorhandene Potenzial zu identifizieren und zu stärken. Die Auswahl und Einführung verschiedener UK-Modi sowie die positive Unterstützung des gezeigten Verhaltens der Person mit Kommunikationsbehinderung sind entscheidend. Erfolgreiche Handlungen und positive Erfahrungen bei der Kommunikation tragen dazu bei, das Selbstkonzept zu stärken und intrinsische Motivation für weitere Entdeckungen und Explorationen des Verhaltens zu fördern. Die individuellen Gegebenheiten, Potenziale, Bedürfnisse und Interessen der betroffenen Person müssen dabei sorgfältig berücksichtigt werden, damit eine angemessene professionelle Unterstützung gewährleistet werden kann.

6.3 Kritischer Diskurs und weiterführende Fragen

Die tiefgreifende Transformation im Verständnis von Behinderung hat in den letzten Jahrzehnten nicht nur die Soziale Arbeit, sondern die gesamte Gesellschaft massgeblich beeinflusst. Diese Veränderungen betreffen zwei entscheidende Dimensionen: die Wahrnehmung von Behinderung selbst und die Prinzipien, Ziele und Methoden in der professionellen Hilfeleistung. Diese Entwicklung geht über theoretische Verschiebungen

hinaus und hat einen grundlegenden Einfluss auf das Leben von Menschen mit Behinderung sowie darauf, wie die Gesellschaft mit ihnen interagiert. Der Fokus hat sich von einer Betonung individueller Behinderung hin zu einer verstärkten Beachtung sozialer und struktureller Barrieren verschoben. Der Paradigmenwechsel hebt hervor, dass Behinderung nicht zwangsläufig eine Einschränkung der individuellen Fähigkeiten darstellt, sondern oft das Ergebnis einer nicht inklusiven Umwelt ist. In dieser neuen Sichtweise werden die Hürden, denen Menschen mit Behinderung in ihrem Alltag begegnen, als das eigentliche Problem angesehen, das es zu überwinden gilt. Parallel zu diesem Perspektivenwechsel haben sich auch die Prinzipien und Ziele professioneller Hilfeleistungen transformiert.

Die Soziale Arbeit hat sich laut Loeken und Windisch (2013: 27) von einer traditionellen Fürsorge-Orientierung zu einem Ansatz entwickelt, der die Selbstbestimmung und Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung fördert. Professionelle Hilfeleistungen zielen nun darauf ab, Barrieren abzubauen und den individuellen Bedürfnissen und Wünschen gerecht zu werden. Wenn die Umgebung für Menschen mit Behinderung barrierefrei gestaltet wird, eröffnet dies die Möglichkeit für eine inklusive Gesellschaft. Dies lässt sich mit dem Konzept der Funktionalen Gesundheit theoretisch verorten und begründen. Das bedeutet, dass Bereiche des Konzepts der Funktionalen Gesundheit, in denen die Partizipation eingeschränkt ist, als Behinderung gelten, da eine normale Teilnahme an Lebensbereichen verhindert wird. Die Notwendigkeit von UK wird durch den Berufskodex AvenirSocial (2010: 6) unterstrichen. Laut AvenirSocial sollte die Umsetzung von UK darauf abzielen, die Teilhabemöglichkeiten einer Person mithilfe verschiedener UK-Modi zu unterstützen und zu fördern. Diese Methode bietet Menschen mit geistiger Behinderung die Möglichkeit, aktiv an Entscheidungsprozessen teilzunehmen und ihre Bedürfnisse und Meinungen zu kommunizieren. Die UN-BRK unterstreicht in verschiedenen Artikeln die Rechte von Menschen mit geistiger Behinderung und UK. Artikel 2 betont das grundlegende Recht auf Nichtdiskriminierung und gleiche Chancen, inklusive angemessener Vorkehrungen. Artikel 3 betont Prinzipien wie Würde und Autonomie, während Artikel 4 die Verantwortung der Vertragsstaaten für die Förderung aller Menschenrechte festlegt. Artikel 9 betont Barrierefreiheit, einschliesslich Kommunikationstechnologien, und Artikel 21 sichert das Recht auf Meinungsfreiheit. Artikel 1 Absatz 2 definiert Behinderung als das Zusammenwirken sozialer Barrieren mit Funktionsbehinderung. Die UN-BRK betont das menschenrechtsbasierte Verständnis von Behinderung und sichert Menschen mit Behinderung gleiche Rechte an gesellschaftlicher Teilhabe zu, indem individuelle Faktoren der Behinderung von Körperfunktionen mit sozialen Faktoren der Behinderung der Teilhabe in Verbindung gebracht werden.

In der Schweiz wurde die UN-BRK 2014 ratifiziert, doch im Schattenbericht von Hess-Klein und Scheibler (2022) wird Kritik an der mangelnden Strategie zur Umsetzung geäußert. Tiefgreifenden Verpflichtungen und Herausforderungen der UN-BRK wurden in der Schweiz unzureichend berücksichtigt. Trotz vorhandener rechtlicher Grundlagen in der Bundesverfassung sowie im Sozialversicherungs- und Behindertengleichstellungsrecht der Schweiz zur Erfüllung der Anforderungen der UN-BRK, wurden die Prinzipien von Artikel 1 bis 4 der UN-BRK neun Jahre nach der Ratifizierung weder auf Bundesebene noch in den Kantonen und Gemeinden konsequent übernommen oder umgesetzt (vgl. Hess-Klein/Scheibler 2022: 11). Gemäss Schattenbericht zeigen praktische Erfahrungen schwerwiegende Mängel in der Gesetzgebung und Umsetzung auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene auf. Diese Defizite werden im Inlandsschutzbericht (ISB) der Schweiz und in den Antworten auf die List of Issues nicht ausreichend reflektiert, da der ISB im Gegensatz zur Selbstdarstellung keine umfassende Abbildung der tatsächlichen Situation im Bereich des Schutzes der Rechte von Menschen mit Behinderung bietet (vgl. ebd.: 11).

Die Umsetzung der UN-BRK erfordert einen umfassenden und langfristigen Prozess, der Zeit braucht. Eine blosser Orientierung an den Artikeln der Konvention reicht nicht aus; es bedarf konkreter Massnahmen zur Implementierung, Überprüfung und Anpassung ins nationale Rechtssystem. Dies erfordert einen ganzheitlichen Ansatz, der politisches Engagement, Ressourcen und die Zusammenarbeit aller relevanten Akteure umfasst. Gleichzeitig sind Veränderungen im Denken der Gesellschaft notwendig, um Vorurteile und Diskriminierung abzubauen und eine inklusive Gesellschaft zu schaffen. Die aktive Beteiligung von Menschen mit geistiger Behinderung ist entscheidend, damit ihre Bedürfnisse und Perspektiven berücksichtigt werden. Trotz Herausforderungen und Verzögerungen sollte der Wille zur Veränderung aufrechterhalten werden, damit die Schweiz den Wartemodus überwindet und sich aktiv für die Umsetzung der Konvention einsetzt. Diese Schlussfolgerung betont die Bedeutung eines umfassenden und koordinierten Vorgehens, das politische Massnahmen und gesellschaftliche Veränderungen umfasst, damit die Ziele der UN-Behindertenrechtskonvention erreicht werden können.

Aus den vorherigen Ausführungen ergibt sich für mich folgende Hypothese: Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in der Schweiz, insbesondere im Hinblick auf Menschen mit geistiger Behinderung, wird durch bestehende strukturelle und institutionelle Barrieren behindert. Die Anwendung von Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit und Unterstützter Kommunikation könnte potenziell positive Veränderungen bewirken, indem sie einen ganzheitlichen und bedürfnisorientierten Ansatz fördern. Allerdings könnten Herausforderungen in der praktischen Umsetzung und mangelnde Ressourcen die effektive

Integration dieser Konzepte behindern, was die volle gesellschaftliche Inklusion und Selbstbestimmung von Menschen mit geistiger Behinderung erschwert.

Um den Herausforderungen bei der Umsetzung der UN-BRK in der Schweiz entgegenzuwirken, müssen Fachpersonen der Sozialen Arbeit strategische Schritte unternehmen. Dazu gehören eine gezielte Sensibilisierung und fortlaufende Schulungen zur UN-BRK, LWO und UK. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Fachleuten verschiedener Disziplinen, die Partizipation der Betroffenen, effektives Ressourcenmanagement sowie kontinuierliche Reflexion und Selbstkritik sind zentrale Elemente. Im gesellschaftlich-politischen Kontext ist eine aktive Lobbyarbeit für inklusive politische Massnahmen und strukturelle Veränderungen von entscheidender Bedeutung. Durch die Anpassung von Interventionen an individuelle Bedürfnisse und der Schaffung flexibler Strukturen, kann die Soziale Arbeit die Umsetzung von LWO und UK erfolgreich vorantreiben und so die gesellschaftliche Teilhabe sowie Selbstbestimmung von Menschen mit geistiger Behinderung nachhaltig fördern.

7 Literaturverzeichnis

- Antener, Gabriela (2014). Unterstützte Kommunikation. Entwicklung und Perspektiven eines Fachgebiets. In: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, Jg. 20,11-12/2014. S. 6-12.
- AvenirSocial (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz.
- Bernasconi, Tobias (2020). Bildung UK. In: Boenisch, Jens/ Sachse, Stefanie K (Hrsg.). Kompendium Unterstützte Kommunikation. Stuttgart: W. Kohlhammer. S.51-58.
- Boardmaker (o.J). In: <https://get.myboardmaker.com/partner> [Zugriffsdatum: 25. Dezember 2023].
- Boenisch, Jens (2009). Kinder ohne Lautsprache. Grundlagen, Entwicklungen und Forschungsergebnisse zur unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: von Loeper.
- Boenisch, Jens/Sachse, Stefanie K. (2020). Vorwort der Herausgeber. In: Boenisch, Jens/Sachse, Stefanie K. (Hrsg.). Kompendium Unterstützte Kommunikation. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 9-12.
- Boenisch, Jens/Sachse, Stefanie K. (2020). Kernvokabular – Bedeutung für den Sprachgebrauch. In: Boenisch, Jens/Sachse, Stefanie K. (Hrsg.). Kompendium Unterstützte Kommunikation. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 108-116.
- Braun, Ursula (2020) Entwicklung der Unterstützten Kommunikation in Deutschland. In: Boenisch, Jens/Sachse, Stefanie K. (Hrsg.). Kompendium Unterstützte Kommunikation. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 19-32.
- Bundesamt für Statistik (o.Ja). Menschen mit Behinderung. Anzahl Menschen mit Behinderung. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-menschen-behinderungen/behinderungen.html> [Zugriffsdatum: 7. November 2023].

- Bundesamt für Statistik (o.Jb). Menschen mit Behinderungen gemäss Gleichstellungsgesetz. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-menschen-behinderungen/behinderungen/individuelle-merkmale.html> [Zugriffsdatum: 7. November 2023].
- Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft (DHG) (2021). Standards zur Teilhabe von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und komplexen Unterstützungsbedarf. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Dörr Margret/Füßenhäuser, Cornelia (2015). Einleitung. In: Dörr, Margret/Füßenhäuser, Cornelia/Schulze Margret (Hrsg.). Biografie und Lebenswelt. Perspektiven einer Kritischen Sozialen Arbeit. Weisbaden: Springer. S. 1-21.
- Eidgenössisches Departement des Innern EDI. (2014). Übereinkommen der UN über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. URL: <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/recht/international0/uebereinkommen-der-uno-ueber-die-rechte-von-menschen-mit-behinde.html> [Zugriffsdatum: 12. Oktober 2023].
- Fedlex (2002). Die Publikationsplattform des Bundesrechts. Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen. Behindertengleichstellungsgesetz, (BehiG) vom 13. Dezember 2002 (Stand am 1. Juli 2020). URL: <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2003/667/de> [Zugriffsdatum: 12. November 2023].
- Flammer, August (2009). Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung. 1. Nachdruck, der 4. vollständig überarbeiteten Auflage. Bern: Hans Huber.
- Füßenhäuser, Cornelia (2021). Lebensweltorientierung und Lebensbewältigung. Gegenstand und Aufgabe Sozialer Arbeit. In: Schäfer, May (Hrsg.). Theorien für die Soziale Arbeit. 2. Auflage. Baden-Baden: Nomos. S. 118-126.
- Greving, Heinrich/Niehoff, Dieter (2019). Basale Stimulation und Kommunikation. Heilerziehungspflege und Heilpädagogik. 5. Auflage. Köln: Westermann.

- Grunwald, Klaus (2015). Lebensweltorientierte und organisationssoziologische Perspektiven auf Organisation(en) als Beitrag einer kritischen Sozialen Arbeit. In: Dörr, Margret/Füssenhäuser, Cornelia/Schulze, Heidrun. (Hrsg.). Biografie und Lebenswelt. Perspektiven einer kritischen Sozialen Arbeit. Wiesbaden: Springer. S. 53-68.
- Grunwald, Klaus/Meyer, Thomas (2016). Lebensweltorientierung in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung. In: Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (Hrsg.). Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. 3. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 175-187.
- Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2008). Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen. In: Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (Hrsg.). Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. 2. Auflage. Weinheim/München: Juventa. S. 13-40.
- Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2016). Lebensweltorientierung. In: Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (Hrsg.). Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. 3. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 24-64.
- Haeberlin, Urs (1990). Das Menschenbild für die Heilpädagogik. 2. Auflage. Bern: Beltz Juventa.
- Hansen, Franca (2020). Basale Förderung bei Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen in Kommunikation und Interaktion. In: Boenisch, Jens/Sachse, Stefanie K. (Hrsg.) Kompendium Unterstützte Kommunikation. Stuttgart: W. Kohlhammer. S.259-168.
- Hess-Klein, Caroline/Scheibler, Eliane (2022). Aktualisierter Schattenbericht. Bericht der Zivilgesellschaft anlässlich des ersten Staatenberichtsverfahrens vor dem UN-Ausschluss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Bern: Editions Weblaw.
- Hinz, Andreas (2013). Integration. In: Theunissen Georg/ Kulig, Wolfram/ Schirbort, Kerstin (Hrsg.). Handlexikon Geistige Behinderung. Schlüsselbegriffe aus der Heil- und

- Sonderpädagogik, Sozialen Arbeit, Medizin, Psychologie, Soziologie und Sozialpolitik. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 183-184.
- Hirschberg, Marianne (2020). Definitionen und Klassifikationen. In: Hartwig, Susanne (Hg.). Behinderung. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Berlin: Springer. S. 13-18.
- Kane, Gudrun (2021). Diagnose der Verständigungsfähigkeit bei nicht sprechenden Kindern. In: Wilken, Etta (Hrsg.). Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 18-37.
- Lage, Dorothea (2006). Unterstützte Kommunikation und Lebenswelt. Eine kommunikationstheoretische Grundlegung für eine behindertenpädagogische Konzeption. Kempten: Julius Klinkhardt.
- Lemler, Kathrin (2015). Unterstützte Kommunikation – mein Sprungbrett zur Selbstbestimmung. In: Degener, Theresia/Diehl, Elke (Hrsg.). Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 217-225.
- Loeken, Hiltrud/Windisch, Matthias (2013). Behinderung und Soziale Arbeit. Beruflicher Wandel – Arbeitsfelder – Kompetenzen. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Maass, Christiane/Rink, Isabel (2020). Barrierefreiheit. In: Hartwig, Susanne (Hg.). Behinderung. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Berlin: Springer. S. 39-43.
- Malina, Christian (2014). Basale Kommunikation. Ein Ansatz zur pädagogischen Beziehungsgestaltung bei Menschen mit schwerer geistiger Behinderung. In: Wüllenweber, Ernst (Hrsg.). Einander besser verstehen. Hilfen und Ansätze für Menschen mit geistiger Behinderung, mit Lernbehinderung und bei Autismus. Band1: Kommunikation und Beziehungsgestaltung. Marburg: Lebenshilfe. S. 117-123.
- MetacomSymbole (o.J). In: <https://www.metacom-symbole.de/> [Zugriffsdatum: 25. Dezember 2023].

- Niehoff, Dieter (2011). Basale Stimulation und Kommunikation. Methoden in Heilpädagogik und Heilerziehungspflege. Köln: EINS.
- Niehoff, Ulrich (2013). Teilhabe. In: Theunissen Georg/ Kulig, Wolfram/ Schirbort, Kerstin (Hrsg.). Handlexikon Geistige Behinderung. Schlüsselbegriffe aus der Heil- und Sonderpädagogik, Sozialen Arbeit, Medizin, Psychologie, Soziologie und Sozialpolitik. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 369.
- Oberholzer, Daniel (2009). Das Konzept der Funktionalen Gesundheit. Grundlagen, Bedeutung und Einsatzmöglichkeiten am Beispiel der Behindertenhilfe. URL: <https://inlumine.ch/haus-sonnmatt/wp-content/uploads/sites/4/2018/01/Konzept-Funktionale-Gesundheit.pdf> [Zugriffsdatum: 30. Oktober 2023].
- Otto, von Katrin/Wimmer Barbara (2010). Unterstützte Kommunikation. Ein Ratgeber für Eltern, Angehörige sowie Therapeuten und Pädagogen. 3. Auflage. Idstein: Schulz Kirchener.
- Rathgeb, Kerstin (2020). Disability Studies als kritische kulturwissenschaftlicher Perspektive. In: Hartwig, Susanne (Hg.). Behinderung. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Berlin: Springer. S. 19-27.
- Ryffel, Gaby (2006). Erwachsenenbildung. In: Kulig Wolfram/Theunissen Georg/ Wüllenweber Ernst (Hrsg.) Pädagogik bei geistigen Behinderungen. Ein Handbuch für Studium und Praxis. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 116-117.
- Sachse, Stefanie K./Willke, Melanie (2020). Fokuswörter in der Interventionsplanung und -umsetzung. In: Boenisch, Jens/Sachse, Stefanie K. (Hrsg.). Kompendium Unterstützte Kommunikation. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 224-232.
- Seifert, Monika (2019). Beteiligung von Menschen mit Behinderung an der Gestaltung ihrer Lebenssituation. In: Cattacin, Sandro. Selbstbestimmt mitgestalten! Behinderung im Fokus individueller und gesellschaftlicher Emanzipation. Zürich: Sesimo.
- Siegler, Robert/Eisenberg, Nancy/DeLoache, Judy/Saffran, Jenny (2016). Bindung und die Entwicklung des Selbst. In: Siegler, Robert/Eisenberg, Nancy/DeLoache, Judy/Saffran,

- Jenny (Hrsg.). Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. Deutsche Ausgabe herausgegeben von Sabina Pauen. 4. Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer. S. 397-430.
- Sozialpolitik (2021). Massive Zunahme von Schwerbehinderungen aufgrund psychischer Erkrankungen. Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen. URL: https://www.sozialpolitik-aktuell.de/files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Gesundheitswesen/Datensammlung/PDF-Dateien/abbVI60_Thema_Monat_12_2021.pdf [Zugriffsdatum: 7. November 2023].
- Speck, Otto (2013). Selbstbestimmung, Autonomie. In: Theunissen Georg/ Kulig, Wolfram/ Schirbort, Kerstin (Hrsg.). Handlexikon Geistige Behinderung. Schlüsselbegriffe aus der Heil- und Sonderpädagogik, Sozialen Arbeit, Medizin, Psychologie, Soziologie und Sozialpolitik. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 323-324.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2018). Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität. 2. Auflage. Opladen/Toronto: Barbara Budrich.
- Theunissen, Georg (2013). Empowerment, Selbstermächtigung, Selbstbefähigung. In: Theunissen Georg/ Kulig, Wolfram/ Schirbort, Kerstin (Hrsg.). Handlexikon Geistige Behinderung. Schlüsselbegriffe aus der Heil- und Sonderpädagogik, Sozialen Arbeit, Medizin, Psychologie, Soziologie und Sozialpolitik. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 104-105.
- Thiersch, Hans (2015). Soziale Arbeit und Lebensweltorientierung: Konzepte und Kontexte. Gesammelte Aufsätze. Band 1. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Thiersch, Hans (2020). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit revisited. Grundlagen und Perspektiven. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- UK-Schweiz (2023). Geballte Power für UK Schweiz. Petition «Eine Stimme für Menschen ohne Lautsprache». Kommunikation für alle. URL: <https://uk-schweiz.ch/petition/> [Zugriffsdatum 14. November 2023].

- UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) (2023). Übereinkommen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderung. Bern: Stämpfli AG.
- Wachsmuth, Susanne (2020). Besonderheiten im kommunikativen Verhalten. In: Boenisch, Jens/ Sachse, Stefanie K (Hrsg.). Kompendium Unterstützte Kommunikation. Stuttgart: W. Kohlhammer. S.101-107.
- Watzlawick Paul (2011). Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien. 12. Auflage. Bern: Hans Huber.
- Wilken, Etta (2020). Teilhaben und Mitbestimmen. Unterstützte Kommunikation hat viele Facetten. In: Boenisch, Jens/ Sachse, Stefanie K (Hrsg.). Kompendium Unterstützte Kommunikation. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 9-13.
- Wilken, Etta (2021). Kommunikation und Teilhabe. In: Wilken, Etta (Hrsg.) Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis. 6. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer. S. 7-17.
- World Health Organisation Genf (WHO) (2005). Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. Herausgegeben vom Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information, DIMDI WHO-Kooperationszentrum für das System Internationaler Klassifikationen. Neu-Isenburg: Medizinische Medien Informations GmbH.
- Wüllenweber, Ernst (2014a). Einander besser verstehen. Hilfen und Ansätze für Menschen mit geistiger Behinderung, mit Lernbehinderung und bei Autismus. Band1: Kommunikation und Beziehungsgestaltung. Marburg: Lebenshilfe.
- Wüllenweber, Ernst (2014b). Einander besser verstehen. Hilfen und Ansätze für Menschen mit geistiger Behinderung, mit Lernbehinderung und bei Autismus. Band 2: Gesprächsführung, Beratung und Begleitung. Marburg: Lebenshilfe.

8 **Abbildungsverzeichnis**

Abb. Nr. 1: körpereigene Kommunikationsformen (In Anlehnung an: https://uk-schweiz.ch/was-ist-uk/) [Zugriffsdatum: 7. November 2023].....	29
Abb. Nr. 2: nicht-elektronische Kommunikationshilfen (In Anlehnung an: https://uk-schweiz.ch/was-ist-uk/) [Zugriffsdatum: 7. November 2023].....	30
Abb. Nr. 3: elektronische Kommunikationshilfen (In Anlehnung an: https://uk-schweiz.ch/was-ist-uk/) [Zugriffsdatum: 7. November 2023].....	31

9 Abkürzungsverzeichnis

AAC	Augmentative and Alternative Communication
BehiG	Behindertengleichstellungsgesetz
ICF	Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit
ISB	Inlandsschutzbericht
LWO	Lebensweltorientierung
UK	Unterstützte Kommunikation
UN-BRK	UN-Behindertenrechtskonvention
WHO	Weltgesundheitsorganisation